

BRIEFE

VON

KONSTANTIN SIEGWART-MÜLLER

AN

FRIEDRICH VON HURTER

HERAUSGEGEBEN VON

DR. P. EMMANUEL SCHERER O. S. B.

II. TEIL

BEILAGE ZUM JAHRESBERICHT DER
KANTONALEN LEHRANSTALT SARNEN
1924/25

SARNEN 1925
BUCHDRUCKEREI L. EHRLI

BRIEFE

VON

KONSTANTIN SIEGWART-MÜLLER

AN

FRIEDRICH VON HURTER

HERAUSGEGEBEN VON

DR. P. EMMANUEL SCHERER O. S. B.

II. TEIL

BEILAGE ZUM JAHRESBERICHT DER
KANTONALEN LEHRANSTALT SARNEN
1924/25

SARNEN 1925
BUCHDRUCKEREI L. EHRLI

[41]

Verona, den 16. Christmonat 1847.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Auf meiner Reise ins Exil nach Insbruck traf ich mit Herrn Polizeihauptmann Meier⁶⁵⁾ von Luzern zusammen, welcher nach Wien reiset. Er sucht in Oesterreich ein angemessenes Auskommen, worüber er mit Ihnen sprechen wird. Einen der gerechten Sache treueren Mann werden Sie schwerlich finden. Er hat in Luzern derselben die wesentlichsten Dienste geleistet, weswegen ich Ihnen denselben dringendst in seinem Anliegen empfehle und Ihnen zum voraus danke für Alles, was Sie ihm leisten werden.

Weitere Mittheilungen verspare ich auf Insbruck und erneuere in-
zwischen die Versicherungen vorzüglicher Hochachtung

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Hochwohlgeboren Herrn

Hofrath v. Hurter

in
Wien.

□ □ □

[42]

Innsbruck, den 30. Christmonat 1847.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Nicht mit Klageliedern über die letzten traurigen Ereignisse in der Schweiz will ich Sie behelligen, sie würden nur längst Gekanntes Ihnen wieder vor die Seele führen, und in mir neue Wunden aufreißen. Wenn es in mir wieder etwas ruhiger geworden sein, wenn mein Geist sich wieder etwas gesammelt haben wird, dann gedenke ich dem Herrn Fürsten von Metternich eine Darstellung jener Ereignisse nebst einigen Vorschlägen für die Zukunft einzureichen, von welcher Darstellung Sie vermuthlich ebenfalls Kenntniß erhalten werden. Leider führen alle meine Betrachtungen dahin, daß der Schweiz schwerlich mehr zu helfen sein wird, wenn sie ihren jetzigen Umfang behalten soll.

Gegenwärtig nöthigen mich die Umstände, an die Existenz meiner Familie zu denken. Ich richte heute das Ansuchen an den Herrn Fürsten um einen angemessenen Wirkungskreis. Der Herr Landesgouverneur,⁶⁶⁾ welcher mich mit wohlwollender Güte aufgenommen hat, wird dasselbe,

⁶⁵⁾ Franz Meyer, von Luzern, Hauptmann des Landjägerkorps.

⁶⁶⁾ Clemens Graf v. Brandis (1798—1863), von 1841—48 Landesgouverneur von Tirol, kaiserl. Oberhofmeister, führte wiederholt den Vorsitz auf der Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

wie ich zuversichtlich hoffe, unterstützen. Können Sie etwas zur Gewährung meiner Bitte beitragen, so wollen Sie es gefälligst auch thun.

Nun habe ich noch eine spezielle Bitte an Euer Hochwohlgeboren. Der Hochw. P. Rektor⁶⁷⁾ des hiesigen Jesuitenconvikts ist geneigt, meinen dritten Sohn, Constantin, welcher elf Jahre und gute Talente hat, ebenfalls in das Convikt aufzunehmen, wenn er für die Bezahlung beruhigt ist. Er bemerkte mir, daß das Kostgeld auch 200 fl. betrage, allein die Nebenkosten für Alfred, Ernst und Constantin belaufen sich zusammen wohl ebenso hoch oder noch höher. In meinen Umständen kann ich nun gar nichts mehr leisten. Daran, daß mir mein Vermögen wieder werde zurückgestellt oder erstattet werden, ist gar nicht zu denken. Wo sollten es die verlumpten Regenten von Luzern hernehmen? Ob ich das in etwa 10,000 Urnergulden bestehende Vermögen meiner Frau noch retten werde, ist sehr zu bezweifeln. Vieles davon ist durch die Soldaten zertrümmert worden; dafür wird ihr schwerlich Ersatz geleistet werden wollen.

Unter diesen Verhältnissen bitte ich Sie, wenn möglich eine Jahressumme von 400 fl. für die Kost von Constantin und für die Nebenkosten von allen drei auswirken oder mir die Bahn bezeichnen zu wollen, auf welcher sie ausgewirkt werden kann. Die politischen Rücksichten, welche mir beim früheren Begehren alle Behutsamkeit und Schweigsamkeit empfahlen, sind nun verschwunden, so daß ich jeden erforderlichen Schritt persönlich zu thun bereit bin.

Vergeben Euer Hochwohlgeboren diese neue Belästigung. Sie kennen meine Lage und werden Sie darum entschuldigt finden.

Es läßt sich leider! mathematisch nachweisen, daß und wie die Sachen in der Schweiz einen Auslauf nehmen. Allein noch ist nicht gut Alles zu sagen. Jedoch dem Fürsten werde ich Alles mittheilen, weil der Arzt, welcher eine Krankheit heilen soll, alle Umstände und namentlich auch die innern Ursachen der Krankheit erkennen muß. Nach einer Jahre lang gehegten Ueberzeugung, daß die gesunden Kräfte mit etwas Nachhilfe von Außen (welche freilich nachdrücklicher erwartet wurde), noch über die ungesunden Meister werden würden, bin ich nun zu der entgegengesetzten gelangt, daß die Schweiz keine zureichenden Kräfte zur Selbstheilung mehr besitze.

Mit den besten Neujahrswünschen an Sie und Ihre werthe Familie erneuere die Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

⁶⁷⁾ Rektor war damals P. Friedrich Rinn S. J. (1791—1866). Siehe über ihn, Sommervogel, Bibliothèque de la Comp. de Jésus VI, 1862.

Hochwohlgeboren Herrn
Herrn Dr. Friedrich Hurter
Hofrath und Reichshistoriograph
in
Wien.

[43]

Innsbruck, 17. Jänner 1848.

Hochverehrter Herr Hofrath!

In Erwidrung Ihrer verehrlichen Antwort vom 8. d. habe zu melden, daß der Vicekönig⁶⁸⁾ mir bei der Abreise von Meyland 500 Gl. gegeben hat, aus welchen ich meine Ausgaben bestreite. Es scheint auch in der Absicht zu liegen, mir aus der dem Vicekönig von mir zurückgestellten Kasse von Zeit zu Zeit weitere Unterstützungen zu verabreichen. Auch hat Seine Excellenz Herr Landesgouverneur mir Unterstützung zugesichert. Für den Augenblick hege ich keine großen Kümernisse, allein die Pflicht gebeut mir, auf eine sichere Existenz für meine Familie in der Zukunft Bedacht zu nehmen. In dieser Beziehung bin ich ziemlich ängstlich, weil eben die Gunst und die Verhältnisse gar sehr wechseln. Auf Oesterreich habe ich so mit ziemlicher Sicherheit gerechnet, auch habe ich für diesen Staat mehr Zuneigung, als für jeden Andern. Sie müssen mir darum schon verzeihen, wenn ich die Bitte erneuere, bei jedem Anlasse auf mich bedacht zu sein und mein Ansuchen bei dem Fürsten zu unterstützen. Kann ich bei einer Anstellung dem Kaiserstaate irgendwie nützlich sein, so wird es mich innig freuen, ich liebe die Arbeit und habe noch Kräfte für dieselbe. Wird mir jedoch eine Stelle angewiesen, wo ich Niemanden ins Licht treten muß, Niemanden in seiner Carrière hindern muß, eine Ehrenstelle mit angemessenem Auskommen, so bin ich auch zufrieden. Ich werde mich dann selbst zu beschäftigen suchen. Vergeben Sie meine Andeutungen.

Mein dritter Knabe ist gestern in das Convikt aufgenommen worden. Der Herr Rektor beruhigte sich mit Ihren Andeutungen und erwartet einen unzweifelhaft guten Erfolg. Ich will Ihnen diese Angelegenheit mit dem gleichen Vertrauen ganz anheimgestellt lassen. Das Convikt wird sich durch Eintritt von Patres und Zöglingen aus der Schweiz heben. Es ist nun schon um die Hälfte gestiegen. Allein P. Rektor bemerkte wiederholt, daß er für alle drei zur Bestreitung von Nebenkosten noch eine Summe, wie angedeutet, haben sollte.

⁶⁸⁾ Rainer, Erzherzog von Oesterreich (1783—1853), Sohn Kaiser Leopold II., von 1818—48 Vizekönig des österreichischen Italien.

Die Jesuiten haben keine Anweisung erhalten, sich an Sie zu wenden, um das Kostgeld zu erhalten. Sie haben das Kostgeld vom 5. April bis October voraus bezogen und sind nun mit dem Herrn Landesgouverneur übereingekommen, in Zukunft dasselbe halbjährlich von ihm beziehen zu können. Die Sache ist darnach in Bezug auf die zwei älteren Knaben schon erledigt und geregelt.

Die Darstellung der jüngsten Ereignisse geht heute nach Wien, durch Vermittelung des Herrn Landesgouverneurs, welchen ich als das natürliche Organ zwischen dem Herrn Fürsten und mir betrachte und welcher mich mit allem Wohlwollen behandelt. Die Darstellung ist mit gewissenhafter Treue verfaßt, ich darf sagen, daß ich darin Niemanden Unrecht gethan habe. Ob ich es mit meinen Schlußbemerkungen getroffen, weiß ich nicht. Sie sind aus reifer Erwägung ausgegangen und durchaus von keinen persönlichen Interessen getrübt. Ich setze voraus, daß die Mittheilung geheimst gehalten werde. Hätte ich die Akten gehabt, so würde sie weitläufiger ausgefallen sein. Indessen mag sie zur Aufhellung räthselhafter Ereignisse genügen.

Die Revolution schreitet vorwärts. O möchten es diejenigen erkennen, welche berufen sind, ihr die Stirne zu bieten.

Wenn mein gutes Luzernervolk nicht unendlich leiden würde, so wäre meine persönliche Lage nicht so übel. Innsbruck sagt mir sehr gut zu. Meine Familie befindet sich wohl. Allein die Erinnerung an mein theures Vaterland trübt oft meine Seele, um so tiefer, weil ich eine Erlösung desselben nicht voraussehe.

Mit den Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung grüßt Sie und Ihre Familie herzlichst

Ihr

dankbarster C. Siegwart-Müller.

□ □ □

[44]

Innsbruck, den 6. März 1848.

Hochverehrtester Herr Hofrath!

Ihre verehrliche Zuschrift vom 10. vorigen Monats hatte mich über das Schicksal meiner Familie so ziemlich beruhiget, als der Sturm aus Westen mich wieder in Beängstigung versetzte. Es wäre mir eine große Beruhigung, wenn wenigstens eine geregelte Unterstützung zugesichert würde. Auf Mehreres zu dringen, wäre unter gegenwärtigen Verhältnissen, wo Alles im Ungewissen schwebt, thöricht und vermessen. Zwar habe ich im Auftrage des Herrn Fürsten von Metternich vom Herrn Landesgouverneur Grafen v. Brandis die schriftliche Zusicherung, daß bis zu einer definitiven Feststellung meiner Verhältnisse, die Familie nicht

Mangel leiden solle. Vielleicht genügt dieses: Ihrem Ermessen überlasse ich, zu thun, was Sie für nothwendig erachten oder mir die Schritte vorzuzeichnen, welche Sie für zweckmäßig finden. Im Ganzen hege ich das feste Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, daß sie meine Familie so oder anders väterlich durchs Leben führen werde. Bisher habe ich hiefür hundert Beweise. Ungeachtet des unseligen Verhängnisses, welches über unserm Vaterlande waltet, habe ich persönlich dem Allgütigen nur zu danken für seine liebevolle Sorgfalt, welche er mir und den Meinigen hat angedeihen lassen. Wenn ich nicht jammern müßte über den Untergang des treuen frommen Luzernervolkes, ich würde meine jetzige Lage mit der frühern nicht mehr vertauschen. Ruhe ist mir geworden, eine freundliche wohlwollende Umgebung, thätige herzliche Theilnahme ringsum. Hat auch die radikale Luzernerregierung nicht nur mein Vermögen, sondern sogar die Kleider meiner Frau unter Sequester genommen und giebt sie bis auf diesen Augenblick nichts heraus, so begnüge ich mich mit dem, was ich gleichsam auf dem Rücken davongebracht, und preise den Herrn, daß er mich und meine Familie aus den rohen Händen der Gewaltmenschen gerettet hat.

Gestern ist Herr Landammann Baumgartner hier durch nach Wien gereiset. Auch er verläßt sein Vaterland, verzweifelnd an dessen Rettung.⁶⁹⁾ Eine Menge Anderer werden folgen. Die westliche Schweiz wird nun die Einheitsregierung rasch aufstellen und Ost und Nord und Süd werden sich beugen. In gewissen Kreisen denkt man wahrscheinlich jetzt noch nicht an eine Besetzung der Schweiz, obwohl nur militärische Rücksichten sie schon dringend fordern, abgesehen von den politischen, daß gegenwärtig noch die Hälfte der Schweiz dem Radikalismus den Rücken wenden würde, während später das Land in die fränkischen Arme fallen wird. Sehr vermuthlich wiegt man sich jetzt noch mit Friedenshoffnungen, obwohl die nächsten Wochen schon den Krieg bringen müssen.

Teutschland fällt voraussichtlich der Revolution anheim. Die Fürsten werden weggespült werden, wie Hobelspäne. Die badischen Einleitungen, unter dem schönsten Nationalaushängeschilde, bezwecken nichts Anderes. Wie gestern die Neue-Zürcher-Zeitung sagte: Europa wird republikanisch oder kosakisch!

Herr Arnold⁷⁰⁾ wird nun in Wien angekommen sein. Ersuchen Sie ihn, seinen Rückweg über Innsbruck zu nehmen, indem ich ihm wichtige Aufträge zu geben habe, und grüßen Sie ihn.

⁶⁹⁾ Vergleiche dazu Alexander Baumgartner, Gallus Jakob Baumgartner, Freiburg 1892, S. 320 ff.

⁷⁰⁾ Wahrscheinlich Jost Anton Arnold, von Bürglen, Priester, unter der konservativen Regierung Professor der Philosophie am Lyzeum in Luzern.

Soeben verbreitet sich die Nachricht, der König von Bayern sei abgesetzt, Luitpold König.⁷¹⁾ Wie lange?

Mit den erneuerten Versicherungen meiner ausgezeichneten Verehrung und innigsten Dankbarkeit

Euer Hochwohlgeboren
Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Neuenburg ist nun auch gefallen.

Hochwohlgeboren Herrn Herrn

Hofrath Dr. Friedrich Hurter

in

Wien.

□ □ □

[45]

Innsbruck, den 7. März 1848.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Den Schritt an den Kaiser von Rußland⁷²⁾ hatte ich schon seit Monaten vor. Zwei Rücksichten hielten mich bisher zurück, ihn zu tun, die erste war die bestimmte Zusicherung des Fürsten Metternich, bis zu einer allfälligen Anstellung mich nicht Mangel leiden zu lassen, die zweite war das innere Widerstreben, das ich fühle, mich in Rußlands Dienste anzubieten, weil ich, falls die Dienste angenommen würden, in Klima und Umgebung käme, wo ich es kaum aushalten könnte. Unterstützung zu begehren, ohne meine Dienste anzubieten, ist meinem Charakter zuwider, ich kann es nicht. Die Pflicht des Vaters für meine Familie und Ihre Schilderung von Wien hat nun beide Rücksichten überwunden. Gott wird die Sache etwa so leiten, daß man mich nicht nach Rußland ruft, es werden dort wohl Subjekte genug zur Verfügung des Kaisers stehen.

Die Bittschrift sende ich Ihnen offen, mit der Bitte, sie zu durchgehen, sollten Sie dieselbe unangemessen finden, so haben Sie die Güte, die nöthigen Verbesserungen vorzunehmen. Empfehlen Sie dem russischen Gesandten möglichste Unterstützung und entschuldigen Sie allfällige Formfehler u. s. w.

Von hier ist in den Personen von Dikasterialadvokat Dr. Widemann und Archivar Dr. Schuler eine radikale Deputation nach Wien abgegangen, um militärische Unterstützungen und finanzielle Erleichterungen nachzusuchen. Zweifelsohne werden sie in eigenem Antriebe die Wegrufung der Jesuiten sollicitiren. Ich glaube jedoch Sie versichern

⁷¹⁾ Die Nachricht war verfrüht; Ludwig I. trat erst am 20. März 1848 zurück und es folgte ihm in der Regierung sein Sohn, Max II.

⁷²⁾ Nikolaus I. (1796—1855), seit 1825 russischer Selbstherrscher.

zu können, daß auf diesen Fall die Tyroler sich nicht fügen würden. Denn die Bauern wollen nichts an der Religion verändert, Priester in jedem Rock unangetastet wissen. Im Interesse der öffentlichen Ruhe Tyrols dürfte geeigneten Ortes wohl dieses bemerkt werden. Kaun würde das tyrolische Volk jene zwei zu seinen Stimmführern gewählt haben. So wird mir vielseitig und von kompetenter Stelle versichert.

Herr Meier⁷³⁾ hat wohl nicht aus den von ihm angedeuteten Rücksichten die Akten bei Z'graggen⁷⁴⁾ gelassen, sondern vermöge seiner natürlichen Oberflächlichkeit in solchen Dingen. Er ist gewöhnt, über Vieles wegzugehen, was Andern sehr wichtig scheint.

Dem Herrn Grafen v. Reysach⁷⁵⁾ und Gemahlin werde ich Morgens Ihre Empfehlung melden. Die Frau Gräfin erholt sich nur langsam von einer langwierigen Nervenkrankheit.

Ihre Zuschrift hat mich viel beruhiget, weil ich wenigstens für die Ausbildung meiner Knaben nun nicht mehr so besorgt bin. Justine würde sich mehr zur Gesellschafterin als zur Erzieherin eignen. Ihretwegen dürfen Sie jedoch nur etwa gelegentlich eine Aussicht suchen. Frankfurt scheint die Revolutionsstadt Deutschlands werden zu sollen, wo wenigstens vor der Hand wenig Ruhe sein dürfte.

Der Föhn hat die gestern hier aufgesteckte deutsche Fahne zerrissen. Der Italiener mag halt die Tedeschi nicht.

Indem ich Ihnen meinen innigsten Dank für Ihre vielen Bemühungen und Verwendungen wiederhole, erneuere zugleich die Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Ich fühle mich im Innersten gedungen, Herrn Fürsten von Metternich für sein Wohlwollen meinen Dank und für sein Unglück meine Theilnahme auszudrücken, wenn ich wüßte, wo er sich aufhält und wie man an ihn schreiben kann.

Höflichste Empfehlungen von meiner Frau an Frau Hofrätthin, denen ich die meinigen an Ihre ganze Familie anschließe.

[Auf einem beigelegten Blatt]:

⁷³⁾ Gemeint ist Staatsschreiber Bernhard Meyer; siehe darüber: Siegwart, *Der Sieg der Gewalt über das Recht* (1866), S. 674. Vgl. ferner unten S. 80.

⁷⁴⁾ Z'graggen, in Altdorf, Landammann von Uri.

⁷⁵⁾ Alois Eustach Graf von Reysach-Steinberg (1799—1861), Ober-Hof- und Landbaudirektor, in Innsbruck. Sehr gebildet, fromm und wohlthätig. Seine Gemahlin war Margareta Aglave Antonie geb. Freiin von Salis-Soglio (1784—1856). Der berühmte Kardinal Karl Graf Reysach ist sein Neffe. Siehe Wurzbach, *Biogr. Lexikon des Kaisertums Oesterreich* 25, 239.

P. S. Noch soll ich Ihnen eine militärische Schrift meines Schwagers Landammann Vincenz Müller zur Weiterbeförderung empfehlen. Ueber den Werth der vermuthlich bereits an Sie gelangten Schrift erlaube ich mir kein Urtheil. Nur soviel kann ich sagen, daß mein Schwager eine umfassende Militärkenntniß und auch praktische Erfahrung besitzt und ein in jeder Beziehung zuverlässiger ächt katholischer Staatsmann ist, welcher für Oesterreich die besten Absichten hegt.

□ □ □

[46]

Innsbruck, den 13. März 1848.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Im Auftrage meines Schwagers Vincenz Müller in Altdorf soll ich Sie bitten, dem Herrn Professor Arnold⁷⁶⁾ zu verdeuten, daß er ihm in politischer Beziehung keine Mittheilungen machen soll, weil dieselben ihn sehr gefährden könnten. Hat er ihm etwas mitzuthemen, so soll er es mir zur Kenntniß bringen. Vielleicht bin ich bald im Falle, den Schwager persönlich zu sprechen, wo nicht, so besteht zwischen uns eine Art der Mittheilung, welche Niemand entziffern kann.

Der Weltsturm geht rasch vorwärts. Ich fürchte sehr, er wird auch Oesterreich umschaffen, aber schwerlich im konservativen Sinne. Nicht fasse ich, wie in Frankreich die Vertreter katholischer Grundsätze sich über den Sieg des Radikalismus im Kleide der Republik freuen können. Bald genug wird er seine Huronennatur gegen die katholische Kirche wenden. Noch weniger mag ich begreifen, wie man sich dem Wahne überlassen mag, der Krieg gegen göttliche und menschliche Ordnung werde ohne Krieg zwischen den Völkern ablaufen. Da sind die teutschen Radikalen pffigger, welche den Nationalhaß gegen Rußland aufstacheln, damit sie ihre Umwälzungspläne ungehindert durchsetzen können. Aber auch sie sind wieder kurzsichtig, wenn sie wännen, es werden die Umwälzungen nicht mit einem Nationenkriege endigen.

Die Weissagung Renzi's wird in Erfüllung gehen müssen: inimici ecclesiae et societatis ita punientur, ut totus contremuerit mundus. Anderes erwarte ich wenigstens nicht. Tausende von Unschuldigen werden freilich mit zu Grunde gehen, allein sie werden glorreich wieder jenseits auferstehen.

In Tyrol zeigen sich allerlei Symptome, welche hoffentlich in Wien nicht unbekannt sein werden.

⁷⁶⁾ Der oben bereits genannte Geistliche Jost Anton Arnold.

In Meyland haben Elgger und Wiederkehr⁷⁷⁾ 2000 Fr. Unterstützungsgelder von Frankreich unter sich getheilt und die Flüchtlinge in Gries (20 an der Zahl), in Innsbruck und Wien leer ausgehen lassen. Sie haben den fadesten Vorwand ihrer Handlungsweise: ich habe mich von dem Committee losgesagt.

Mit den Versicherungen ausgezeichneter Hochachtung grüßt Sie herzlichst

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

□ □ □

[47]

Innsbruck, den 29. März 1848.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Schnell ist die Abrechnung gekommen, wurde aber leider! mit denen gemacht, welche am wenigsten schuldeten. Doch wird sie wohl auch mit den eigentlichen Schuldern gemacht werden. Ich setze voraus, daß Sie meine Zuschrift vom 13. d. werden erhalten und dem Herrn Professor Arnold den Inhalt derselben werden bekannt gegeben haben. Demselben habe ich noch beizufügen, daß mein Schwager Franz⁷⁸⁾ wünscht, Herr Arnold möchte ihm in Wien „Antonii Pilgram Calendarium medii aevi 178? Viennae 4^o“ kaufen, da diese Schrift nirgends anderswo zu haben sei. Hoffentlich wird Herr Arnold seinen Rückweg über Innsbruck nehmen.

Der Sturz von Metternich hat auch meine Sorgen um meine Familie wieder vermehrt. Wird wohl die Unterstützung nun fortdauern? Oder werden andere Sympathien eintreten? Muß ich vielleicht einen neuen Schritt und an wen und in welcher Weise thun? — Den Grafen von Fiquelmont⁷⁹⁾ kenne ich persönlich und durch Correspondenz. Allein ob bei demselben ein Schritt zu thun sei, oder bei Jemanden anders, weiß ich nicht.

Mit großer Besorgniß erwarte ich auch die Auflösung des hiesigen Conviktes der Jesuiten. Man wird sie schwerlich verschonen, denn es muß einmal die Wuth der Revolutionärs gegen diesen Orden befriedigt

⁷⁷⁾ Xaver Wiederkehr, von Spreitenbach, Kt. Aargau, Grossrat. Im Sonderbundskriege führte er als Hauptmann eine Kompagnie Freiwillige aus dem Freiamt, die sich in Luzern organisiert hatten. Trat später in österreichische Dienste.

⁷⁸⁾ Franz Müller, in Altdorf.

⁷⁹⁾ Karl Ludwig, Graf v. Ficquelmont (1777—1857), aus altem lothringischem Adel, österreichischer Heerführer und Staatsmann, seit 1830 Feldmarschall-Leutnant, 1847 Adlatus des Vizekönigs Rainer in Mailand, 1848 kurze Zeit Ministerpräsident. A. D. B. VII, 1.

werden. Wohin soll ich dann mit meinen Knaben? Werden die Unterstützungen des Kaisers auch außer dem Convikte fort dauern? Muß ich auch deßhalb und wo einen Schritt thun?

Alle Augenblicke weiß man nicht, ob man von den Ereignissen in Italien, welche eine schlimme Wendung nehmen, ut ajunt, überrascht wird. Das ist auch der Grund, warum ich Sie mit meinen ungestümen Fragen bestürme. Tragen Sie Geduld mit mir. Wenn Sie meine Verhältnisse und die gegenwärtige Weltlage betrachten, werden Sie sich meinen Kummer erklären und entschuldigen können.

Herr Staatsschreiber Meier erhielt von mir am 24. Nov. den Auftrag, die Sonderbundsakten- und Correspondenzen bei Landammann Z'graggen wegzunehmen und in ein Privathaus zu bringen. Er ließ den Auftrag unvollzogen. Nunmehr sind diese Schriften dem Vororte ausgehändigt: dadurch wird nun meine Stellung in der Schweiz sehr verschlimmert, es wird möglicher Weise auch Kaisersfeld compromittirt und dadurch vielleicht mein Aufenthalt in Oesterreich gefährdet. Um so schwerer drückt darum der Kummer für die Meinigen auf mich.

Wollen Sie gütigst dem Herrn Verhörerichter Ammann⁸⁰⁾ sagen, daß die in Luzern sequestrierten Privatschriften und Akten desselben gerettet und in meine Hände gebracht worden seien; er möge baldmöglichst darüber verfügen, weil ich nicht gerne für dieselben zu lange verantwortlich sein möchte. Zugleich bitte ihm zu sagen, daß nun Elgger und Wiederkehr eingestehen und Graf Brambilla⁸¹⁾ es bestätigt, daß sie die 2000 Fr. von Montalembert⁸²⁾ unter sich getheilt und alle anderen Flüchtlinge leer ausgehen gelassen, weil sie glaubten, Herr Fischer⁸³⁾ habe Unterstützungen erhalten. Eine elende Ausflucht! Herr Fischer, welcher in Paris mit Grafen von Montalembert über weitere Unterstützung auch der anderen Flüchtlinge reden sollte, ist von dort in die Schweiz zurückgekehrt, ohne ein Wort zu melden. Ich habe ihn nunmehr zur Rede gestellt.

Wäre eine Möglichkeit, meine Tochter Justina zu ihrer weiteren Ausbildung bei einer angesehenen, aber auch rechtschaffenen Familie

⁸⁰⁾ Wilhelm Ammann (1810—1859), Rechtsanwalt in Frauenfeld. Siedelte zur Sonderbundszeit nach Luzern über, amtierte in der Untersuchung über die Ermordung Leus als Verhörerichter. 1851 wurde er österreichischer Staatsbürger. Siehe Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz I, 342.

⁸¹⁾ Vielleicht Paolo Brambilla (1762—1851), Professor in Mailand. Siehe über ihn Würzbach, Biogr. Lexikon des Kaisertums Oesterreich II, 109.

⁸²⁾ Charles René Graf v. Montalembert (1810—70), der bekannte französische Katholikenführer und Publizist.

⁸³⁾ Vinzenz Fischer (1816—1896), von Triengen. 1847 Oberschreiber und zweiter Tagsatzungsgesandter, später Regierungsrat und Ständerat. Vgl. oben S. 43 und 44.

unterzubringen? Das gute Kind — nun 18 Jahre alt — dauert mich, wenn es mit mir überall herumziehen, seine Ausbildung verkümmern, aller Welt entfremdet werden muß. Justine spricht ordentlich französisch und spielt Clavier, ist heiteren Gemüthes und gesunden Verstandes; aber es fehlt ihr die feinere Ausbildung, welche sie in gegenwärtigen kümmerlichen Verhältnissen des Umherirrens nicht sich aneignen kann. Jedenfalls muß aber bei ihrer Versorgung der gesunde und kräftige Kern ihres Christenthums nicht gefährdet werden; denn der geht über Alles.

In Tyrol ist noch ziemliche Ruhe, nur in Welschtyrol spuckt [!] der italienische Geist etwas. Der Gouverneur genießt das Zutrauen des eigentlichen Volkes und scheint seine Aufgabe in dieser schwierigen Zeit gut aufzufassen. Daß er den Tagesmatadoren nicht beliebt ist, versteht sich wohl von selbst.

Genehmigen Sie, Hochverehrter Herr Hofrath, meine Versicherungen ausgezeichnete Verehrung und innigster Dankbarkeit

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

[48]

Innsbruck, den 7. Mai 1848.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Jedesmal, wenn ich einen Brief an Sie gesendet, bin ich bange, ob Sie ihn wohl erhalten haben. So geht es mir mit demjenigen, welcher einen Einschluß an K[aiser] Nik[olaus] enthielt. Haben Sie ihn wohl richtig empfangen? Hat Graf Medem⁸⁴⁾ ihn mit einem Fürworte versendet? Läßt sich eine günstige Antwort erwarten?

Die Dinge in Italien nehmen eine zwar nicht unerwartete, aber eine solche Wendung, daß ich ernstlich an ein Weitersziehen denken muß. Noch keinen einzigen Vortheil hat Radetzky⁸⁵⁾ über die Italiener erungen, vielmehr hat er sich immer mit Verlust zurückgezogen. Nun steht er bereits hinter der Etsch, Nugent⁸⁶⁾ wird ihn nicht erreichen, ehe er gänzlich geschlagen sein wird. In Wien scheint man sich um Italien nicht viel zu bekümmern, hat überhaupt weder Kopf noch Wille. Nicht nur Italien geht verloren, sondern wohl auch noch ein Theil von Tyrol. Wenn nun Radetzky zurückgeht und sich die Freischaaren dem nördlichen Tyrol nähern, so wird meines Bleibens nicht mehr hier sein. Ich

⁸⁴⁾ Graf Medem, kaiserlich russischer Botschafter in Wien.

⁸⁵⁾ Jos. Wenzeslaus Graf v. Radetzky (1766—1858), der bekannte österreichische Feldmarschall.

⁸⁶⁾ Laval, Graf Nugent von Westmeath (1777—1862), österreichischer Feldmarschall.

werde mich mehr gegen Osten ziehen müssen. Lieb ist es mir dann, die Entscheidung von Petersburg zu wissen, wenn es möglich ist.

Da ich nicht weiß, ob Herr Ammann noch in Wien ist oder nicht, so bitte ihm melden zu wollen, daß seine hier liegenden Schriften diejenigen seien, welche mit meinen Schriften sequestriert in Hauptmann Meiers Zimmer lagen. Sie wurden per nefas mit meinen Schriften gerettet. Sie sind aber von so großem Volumen, daß ich sie nicht durch die Post senden kann. Flößen Sie dem Herrn Ammann Trost ein. Er scheint mir für seine Verhältnisse gar zu schwarz zu sehen. Man muß sich in unserer Lage Gott vertrauen und man geht gewiß nicht zu Grunde. Für seine Familie sorgt ein bemittelter liebevoller Schwiegervater. Beschäftigen kann ja Herr Ammann sich schon selber, wenn auch die Beschäftigung keinen finanziellen Zweck hat. Die Muße ist uns nun gegeben, damit wir für eine bessere Zukunft neue Kräfte sammeln. Melden Sie von mir und meiner Familie recht freundliche Grüße an Herrn Ammann und Familie.

In der Schweiz wird es bald kopfüber gehen. Die Bernerzeitung zieht unbarmherzig über Ochsenbein⁸⁷⁾ los, weil er den Verfassungsrath und das italienische Bündniß nicht will. St. Gallen arbeitet auch am schweiz. Verfassungsrath — an der alten Idee Baumgartners. Dießmal sind es Hungerbühler,⁸⁸⁾ Weder⁸⁹⁾ und Curti,⁹⁰⁾ welche sie aufnehmen. Die Parteien stehen sich geharnischt gegenüber.

Die Jesuiten in Innsbruck haben Hoffnung zum Bleiben. Ich kann diese Hoffnung nicht theilen. Entweder ein Rescript von Wien, oder der Krieg wird sie wegfegen. Volk und Bürgerschaft sind ihnen allerdings zugethan, allein es steht nun einmal in fatis, daß der Orden wieder auf einige Zeit verschwinden soll. Seine Auferstehung wird aber wohl gloriwüirdig sein.

Die österreichische Monarchie zerbröckelt wie altes Gestein. Es scheint kein einziger zusammenhaltender Kopf mehr in Wien zu sein, seit Metternich weg ist. Meinerseits bin ich nicht ganz überzeugt, daß nicht auch noch Tyrol bei der allgemeinen Auflösung Nebenausgehe. Man nimmt, wie mir scheint, auf die Wünsche dieses braven Volkes zu wenig

⁸⁷⁾ Ulrich Ochsenbein (1811—1890), Führer des zweiten Freischarenzuges, 1847 Präsident der Tagsatzung, später Bundesrat.

⁸⁸⁾ Joh. Matthias Hungerbühler (1805—1884), Landammann von St. Gallen. Siehe über ihn Anzeiger f. Schw. Geschichte 4, 345.

⁸⁹⁾ Dr. Joh. Bapt. Weder (1800—1872), von Oberried, Landammann von St. Gallen.

⁹⁰⁾ Basil Ferdinand Curti (1804—1888), St. Gallischer Politiker. Vgl. über ihn Hist. Biogr. Lexikon der Schweiz II, 655. Alle drei scharfe Gegner Baumgartners.

Rücksicht in Wien. Zum Glücke ist der Gouverneur ein ebenso treuer Beamter des Hofes, als er vom Volke Tyrols geliebt ist.

Es sollte mich freuen, wenn Sie auch noch im Frankfurterparlamente erscheinen müßten. Dort wird es übrigens wohl eine babylonische Verwirrung absetzen. Indessen ist es immer gut, wenn Wahrheit und Recht doch auch dort ihre Vertheidiger haben.

Meine und meiner Familie aufrichtigsten Empfehlungen an Sie und Ihre wertheste Familie. Gott sei mit uns!

Euer Hochwohlgeboren
Ergebenster und dankbarster C. Siegwart-Müller.

P. Roh⁹¹⁾ ist hier. Er ist mit mir ein Schutz- und Trutzbündniß eingegangen und hofft zuversichtlich, noch einmal in Luzern zu predigen. Hochwohlgeboren Herrn Herrn

Dr. Friedrich Hurter, Hofrath
in
Wien.

□ □ □

[49] Innsbruck, den 15. Heumonath 1848.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Nur mit ein Paar Zeilen will ich Ihnen melden, daß ich nächsten Dienstag von hier abreisen, die Familie mir folgen werde. Ihre und meine Erwartungen vom Tyroler Landtage gehen nicht in Erfüllung. In keiner Beziehung hat er sich rund und klar ausgesprochen, nicht einmal in der Hauptangelegenheit. Ueber die Jesuiten und Liguorianer wagte er vollends kein Wort zu sagen. Das herrliche Tyrolervolk wird so um sein Heiligstes geprellt.

Die Verhältnisse sind so, daß ich nicht mehr hier bleiben mag. Mir ahnen für Teutschland schreckliche Tage. Ich verlasse es darum. Sobald ich wieder einen Ruhesitz habe, will ich Ihnen meine Adresse schicken.

Man erzählt sich, der Gouverneur sei abberufen, der Kaiser lege die Krone nieder, in Wien sei die Republik proklamiert. Was nicht ist, kann noch werden.

Gott erhalte Sie und Ihre Familie. Adjutorium nostrum in nomine Domini.

Mit inniger Verehrung und Dankbarkeit
Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

⁹¹⁾ P. Peter Roh S. J. (1811—72), von Conthey, Kt. Wallis. Berühmter Prediger und Volksmissionär, 1842—45 Professor der Dogmatik in Freiburg, 1845 bis 1847 in Luzern tätig.

Dem Kaiser habe ich das Ansuchen um Fortsetzung der zwei Stipendien eingereicht, aber noch keine Antwort erhalten. Von R[ußland] auch keine. Ich zähle auf beide nicht mehr viel.

[50]

Ribeauvillé,⁹²⁾ den 18. August 1848.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Der Umstand, daß zwischen der Schweiz und Oesterreich ein Vertrag zur Auslieferung politischer Verbrecher besteht, die Voraussicht, daß ein radikaler Geschäftsträger nach Wien und ein radikaler Gouverneur nach Tyrol kommen werden, bewogen mich, Innsbruck zu verlassen und für einstweilen mich nach Frankreich zu begeben. Hier bin ich nun mit meiner Familie und P. Roh bei Herrn Leon Schneider,⁹³⁾ einem vortrefflichen Manne, welchen Sie vielleicht letzten Christmonat in Wien gesehen haben. Der Herr Bischof⁹⁴⁾ von Straßburg hat mir diesen Aufenthalt ausgemittelt. Zwei Stunden von hier, in Kiensheim, wohnt der Herr Chevalier d'Olry,⁹⁵⁾ alt, aber im Geiste noch kräftig. Auch Herr Dekan Aeby⁹⁶⁾ von Freiburg wohnt bei ihm. Ueberall bin ich mit Wohlwollen aufgenommen. Man überhäuft mich mit Wohlthaten. Es befindet sich hier auch ein sehr gutes Colleg von Geistlichen, wo meine Knaben wieder ihre Studien regelmäßig fortsetzen können. Vor meiner Abreise von Wien⁹⁷⁾ hatte ich noch dem Kaiser das Ansuchen eingereicht, die Stipendien, welche für meine 2 Knaben auf das Convikt in Innsbruck beschränkt waren, unbedingt zu ertheilen. Nach meiner Abreise fragte nun Erzherzog Franz Karl⁹⁸⁾ meiner Adresse nach. Ich habe Grund zu muthen, meine Bitte sei mir gewährt. Weshalb ich an Euer Hochwohl-

⁹²⁾ Ribeauvillé oder Rappoltsweiler, oberelsässisches Kreisstädtchen, am Austritt des Strengbaches aus den Vogesen.

⁹³⁾ Siegwart wohnte in Rappoltsweiler bei Leo Schneider und dessen Schwester Theresia. Vergl. dazu, Siegwart, Sieg der Gewalt über das Recht, S. 978.

⁹⁴⁾ Andreas Räss (1794—1887), von 1842 bis zu seinem Tode Bischof von Strassburg. Begründete 1821 in Mainz die bekannte Zeitschrift „Der Katholik“. 1825, also gerade vor 100 Jahren, begleitete Räss Clemens Brentano auf seiner Schweizerreise nach Luzern, und wohl auch bei des Dichters Besuch in Sachseln und im Ranft.

⁹⁵⁾ Der frühere bayerische Gesandte in der Schweiz.

⁹⁶⁾ Joh. P. Aeby (1795—1868), von Freiburg, Stadtpfarrer daselbst; später Dekan des Kapitels von St. Nikolaus, 1847 verbannt, 1856 von der neuen Regierung zum Propst von St. Nikolaus ernannt.

⁹⁷⁾ Verschieden, statt „Innsbruck“.

⁹⁸⁾ Franz Karl, Erzherzog von Oesterreich (1802—1878), Bruder Kaiser Ferdinands I. und Vater des Kaisers Franz Joseph.

geboren das Ansuchen stelle, bei demselben gefälligst Nachfrage halten und das Rescript für mich in Empfang nehmen und es mir zusenden zu wollen. Mein Aufenthalt sollte hier verborgen bleiben, weshalb ich unter einem anderen Namen hier bin, so daß Briefe an mich an Charles Blumenau chez Mr. Léon Schneider à Ribeauville en Alsace zu adressiren sind. Würde die Hofkanzlei unmittelbar den Erlaß senden, so würde sie vermuthlich meine Adresse als Siegwart-Müller darauf setzen und mich dadurch in Verlegenheiten und möglicher Weise in Verwickelungen bringen. Das Bittgesuch beim rußischen Kaiser hat, wie mir meine später angekommene Frau berichtet, eine glänzende Gewährung erhalten. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mit Herrn Grafen Medem über die schicklichste Art der Vollziehung sprechen würden. Auch da ist vorzusorgen, daß mein Name nicht entdeckt werde. Vergeben Sie, daß ich Sie vielleicht ungünstig mit Aufträgen behellige. Mir ist unbekannt, in welchen Verhältnissen Sie gegenwärtig zu Wien sind. Verschiedene Gerüchte sind darüber an mich gelangt, theils unerfreulicher, theils erfreulicher Art. Es interessiert mich, von Ihnen selbst zu vernehmen, was an der Sache sei. Bei dem gegenwärtigen Zustande Oesterreichs läßt sich leider! Alles, nur nicht viel Gutes erwarten. Wenn jedoch der Kaiser den Umschwung der Dinge in Italien zu benützen wüßte, könnte er wohl Vieles wieder ins Geleise bringen. Sed —

Von hier aus gedenke ich an H[errn] F[ürsten] von Metternich in London ein Dankschreiben zu erlassen. Schon lange drängte mich mein Innerstes, diese Pflicht gegen den erlauchten Staatsmann zu erfüllen; allein von Oesterreich aus konnte ich es nicht wagen.

Von der Schweiz habe ich seit einem Monate wenig Erfreuliches und überhaupt sehr wenig vernommen. Eine niederschlagende Nachricht war für mich zu vernehmen, daß Herr Staatsschreiber Meier in einer eigenen Brochüre die Annahme des neuen Bundes den Luzernern anrath und somit Alles, wofür wir gekämpft, über Bord wirft. Es ist zu vermuthen, Baumgartner in Wien und Bluntschli⁹⁹⁾ in München, so wie die Sehnsucht nach der Rückkehr in die Heimath mögen auf diese bedauerliche Frontveränderung Einfluß geübt haben. Inimici hominis domestici ejus.

Indem ich recht bald wieder etwas von Ihnen zu vernehmen wünsche, bitte, meiner Familie und meine herzlichen Empfehlungen an Euer Hochwohlgeboren und Ihre verehrteste Gemahlin genehmigen zu wollen.

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

⁹⁹⁾ Joh. Kaspar Bluntschli (1808—81), aus Zürich, berühmter Staatsrechtslehrer und Politiker, von Max II. nach München berufen.

Adresse ut supra: Charles Blumenau chez Mr. Léon

Schneider etc.

Viele Empfehlungen Herrn P. Becks.¹⁰⁰⁾

[51]

Ribeauvillé en Alsace, den 27. Hornung 1849.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Durch die Vermittlung des Herrn Grafen von Brandis erlaube ich mir wieder einmal ein Wörtchen an Sie zu schreiben. Weil ich Ihren gegenwärtigen Aufenthaltsort nicht kenne, kann ich nicht unmittelbar an Sie gelangen. Es ist nicht gerade, daß ich einen interessanten oder wichtigen Gegenstand mit Ihnen zu verhandeln habe, warum ich wieder einmal zur Feder greife, sondern es ist das Bedürfniß meines Herzens, das mich drängt, mich Ihnen mitzutheilen. Allerdings bin ich aus meiner Ruhe, in welcher ich fleißig an meinen Memoiren arbeite, etwas aufgeweckt worden, durch die sich ständig erhaltende Nachricht von einem Einmarsche der Russen in Siebenbürgen. An dieses Ereigniß knüpfen sich mir allerlei Schlüsse und Hoffnungen. — welche vielleicht alle auf Nichts beruhen, welche ich jedoch von mir nicht abwehren kann. Alle Katholiken in der Schweiz, d. h. diejenigen, welche es wirklich sind und darum auch unter dem Drucke leiden, und ich selbst blicken schon seit Monaten nach Norden und Osten und erwarten von daher die Geißel aber auch das Heil Europas. Der Einmarsch Rußlands in Siebenbürgen scheint mir anzudeuten, daß Metternichs Plan einer Allianz mit der nordischen Macht wieder aufgegriffen und verwirklicht sei. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es bloß auf eine Beruhigung Siebenbürgens abgesehen sei, sondern nehme an, daß es vielmehr einen Kampf gegen die Revolution in Oesterreich, Italien und Teutschland gelte. Indessen haben die Politiker meistens nicht die Einsicht des gesunden Menschenverstandes und noch seltener die Kraft nach einer solchen Einsicht zu handeln. Sie sind näher an der Quelle und können daher auch zuverlässigere Berichte und genauere Kenntnisse von dem Sachverhalt haben, als sich aus den Zeitungen schöpfen läßt. Sollte meine Ansicht begründet sein, so fände ich es an der Zeit, Schritte zu thun, daß auch für mein unglückliches Vaterland und namentlich für die unterdrückten Katholiken gesorgt würde und ich wäre bereit, mit meinen schwachen Kräften alle hiefür erforderlichen Schritte zu thun. Selbst eine Reise zu Kaiser Franz Joseph oder selbst zu Kaiser Nikolaus würde mir nicht zu viel sein. Es ist wichtig in solchen Dingen die Machthaber zum Voraus gehörig zu orientieren.

¹⁰⁰⁾ Pierre Jean Beckx (1795—1887), aus Belgien, 1853 als 22. General der Gesellschaft Jesu erwählt.

Freilich hätte ich hiebei mit allerlei, namentlich ökonomischen Schwierigkeiten zu kämpfen; allein ich würde trachten alle zu überwinden, wenn ich die Hoffnung hegen könnte, etwas für das Heil der guten treuen Katholiken in der Schweiz ausrichten zu können. In meinem Exile habe ich Zeit und Anlaß genug gehabt, über den Zustand der Schweiz nachzudenken, ich habe mir über deren Zukunft ziemlich feste Ansichten gebildet. Allein ich muß Ihnen gestehen, daß ich für die Fortexistenz der Schweiz — vorzüglich in ihrer gegenwärtigen Ausdehnung wenig Hoffnung habe und fast noch weniger, daß die protestantischen Kantone je wieder aus ihrer Demoralisation erhoben werden können. Doch wäre die Sache noch eines Versuches werth. — Wenn die göttliche Vorsehung mich nicht als unnützes Werkzeug weggeworfen hat, so scheint es meine Aufgabe zu sein, auch fürder meine ganze Sorgfalt der Rettung namentlich der katholischen Schweiz zuwenden zu sollen. Es gelangen auch wirklich von da aus unaufhörliche Bitten in diesem Sinne an mich. Wichtig ist es, den rechten Augenblick nicht zu verfehlen. Sie können mir denselben vermuthlich am besten bezeichnen. Zu meiner Reise würde ich vermuthlich eines österreichischen Passes bedürfen, da ich unter meinem Namen nicht sicher reisen könnte. Denjenigen, welchen ich von Tyrol mitgebracht, habe ich bei der Präfektur hinterlegen müssen. Es dürfte vielleicht nicht gerathen sein, ihn da zu begehren. Mein Alter ist 48 Jahre, die Größe 5 Sch. 4 Zoll, Augen blau, Haare braun, Stirne hoch etc. — Es ist Ihnen vielleicht möglich, mir einen solchen auszuwirken.

Hier wohne ich mit meiner Familie an einem kleinen Orte, wo ein Collège ist, an welchem die Knaben ihre Studien fortsetzen können. Die Schweizer verfolgen mich auch hier. Der Vorort hatte meine Internierung begehrt, der damalige Minister Senard sie angeordnet, ehe sie aber vollzogen war, sein Nachfolger Dufaure¹⁰¹⁾ sie aufgehoben. Nun hat General Dufour¹⁰²⁾ bei seinem Schüler Napoleon, wie ich Spuren habe, gegen mich gewirkt, allein, wie ich glaube, ohne vielen Erfolg. Die Zustände Frankreichs scheinen sich zum Bessern wenden zu wollen, sind aber doch prekär. Es ist zweifelhaft, ob die Revolution gebändigt werden möge. Meine ökonomischen Verhältnisse hat Kaiser Nikolaus auf ein Jahr sicher gestellt.¹⁰³⁾ Auch die Stipendien von Kaiser Ferdinand¹⁰⁴⁾

¹⁰¹⁾ Jules Armand Stanislaus Dufaure (1798—1881), war vom Oktober bis Dezember 1848 und vom Juni bis Oktober 1849 Minister des Innern.

¹⁰²⁾ Wilhelm Heinrich Dufour (1787—1875), von Genf, eidgenössischer General im Sonderbundskriege.

¹⁰³⁾ Eine hierauf bezügliche Zuschrift des russischen Botschaftsrates Adeling, an Hurter, datiert, Wien, den 30. August 1848, ist noch erhalten.

¹⁰⁴⁾ Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich (1793—1875), genannt der Gütige, Sohn und Nachfolger Kaiser Franz I., legte 1848 die Krone nieder zugunsten seines Neffen Franz Joseph.

sind mir bisher noch entrichtet worden und ich schließe daraus, daß mein in Innsbruck gestelltes Ansuchen gewährt sei, obwohl ich keine Zusage erhalten habe. Hier finde ich viele Theilnahme und werththätige Linderung meiner Lage, weit mehr als dieses in Innsbruck der Fall war. Die Verbindung mit meinen Freunden ist weit leichter, daher auch der Verkehr vielfacher. Nur das Gähren im Innern des Landes beunruhigt mich zuweilen. Doch wo gährt es jetzt nicht?

Es wird mich innig freuen, von Ihren Verhältnissen, die mir nun ganz unbekannt geworden sind, viele und gute Nachrichten zu erhalten. Und wo ist der edle Graf von Bombelles?¹⁰⁵⁾ Hat die Dankbarkeit des jungen Kaisers ihn noch nicht zurückberufen? Herr Staatsschreiber Meier hat den Katholiken von Luzern den unseligen Rath ertheilt, den neuen Bund anzunehmen. Vermuthlich folgte er hierin den Worten Baumgartners und Bluntschlis. Dieser Rath hat mich tief gekränkt.

Indem ich Ihnen und Ihrer Familie meine und meiner Familie herzlichsten Empfehlungen melde, versichere Sie meiner ausgezeichneten Verehrung und innigen Dankbarkeit.

Ihr Ergebenster C. Siegwart-Müller.
 Addressieren Sie: Monsieur Backer Supérieur de la
 Congrégation des Soeurs de Marie
 à Ribeauville (Haut-Rhin).

[52]

Ribeauvillé, den 24. November 1849.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Obwohl die Baslerzeitung Sie zuerst an die Gränze, dann wieder in das Stockhaus führen ließ und zwar wegen Einverständniß mit alten Ministern und gar wegen Begünstigung von Don Miguel¹⁰⁶⁾ und nicht ermangelte, die Bemerkung beizufügen, daß Geist und Gelehrsamkeit nicht vermögend seien von tiefem Verfall zurückzuhalten; obwohl also nach dieser Zeitung es gefährlich ist, mit Ihnen in Briefwechsel zu stehen, so wage ich es dennoch, wieder einige Zeilen an Sie gelangen zu lassen.

¹⁰⁵⁾ Heinrich, Graf v. Bombelles (1789—1850), Bruder des oben genannten österreichischen Gesandten in Bern. Diente im österreichischen Heere; übernahm 1836 die Stelle eines Mentors der Söhne des Erzherzogs Franz Karl und wurde der Erzieher des nachmaligen Kaisers Franz Joseph. 1848 begleitete er die erzherzogliche Familie nach Innsbruck.

¹⁰⁶⁾ Dom Maria Evarist Miguel (1802—66), seit 1828 portugiesischer König, musste 1834 abdanken, allen Ansprüchen entsagen und Portugal verlassen.

Vorerst will ich nicht unterlassen zu melden, daß ich Ihre verehrliche Zuschrift vom 18. Mai richtig erhalten habe. Daß ich nicht früher Sie wieder behelligte, hatte seinen Grund darin, daß ich Ihnen eben nichts Neues und auch nichts Angenehmes zu sagen wußte. In Brüssel habe ich zu meiner innigen Freude erfahren, daß Ihnen der junge Kaiser Recht hat wiederfahren lassen. Ich machte eine Reise dorthin, um einen meiner Knaben in das Jesuitenpensionat von Namur zu führen und in Brüssel eine Unterredung zu halten, deren Inhalt Sie sich vorstellen können, ohne daß ich weiter eintrete.¹⁰⁷⁾ Zu meinem Vergnügen fand ich da P. Bekks, der sich recht wohl befindet.

So oft ich Ihnen schreibe, habe ich immer den gleichen Gegenstand zu behandeln. Man dringt in mich, man schickt Deputationen über Deputationen an mich, für die unterdrückten Rechte der Katholiken in der Schweiz ein Wort an die Großen zu richten. Man will es durchaus haben, daß ich mich in die Kaiserstadt begeben und dort persönlich Vorstellungen mache. Man bietet mir mit unglaublichem Großmuth die Mittel dar, die Reise auszuführen, man bekleidet mich mit allen Vollmachten, die nur ein Geschäftsführer wünschen mag. Man hat in den katholischen Kantonen gleichsam ein Gemeingefühl, es müsse bald eine Aenderung und Besserung eintreten. Kurz man läßt mir keine Ruhe mehr in Ribeuville. Meinerseits vermag ich noch nicht einzusehen, daß im gegenwärtigen Augenblicke viel zu machen sei. Indessen kann über Nacht die rothe Republik in Frankreich auftauchen. Man erwartet sie hier allgemein. Das wird der Moment sein, wo die Mächte in der Schweiz werden einschreiten müssen, wenn sie dieselbe nicht Frankreich in die Arme wollen fallen sehen. Gut mag es sein, auf diesen Fall den intervenierenden Mächten ungefähr die Idee zu geben, welche die Eidgenossen in Zukunft vor dem Abgrunde retten kann, in welchen Meineidgenossen sie gestürzt haben. Diese Idee ist höchst einfach und sollte ohne Rath leicht gefunden werden. Allein gewöhnlich finden Diplomaten gerade das Einfache nicht. Es herrscht unter den Katholiken der Schweiz in allen Gegenden über das Heilmittel eine solche wunderbare Uebereinstimmung, daß über dessen Werth und Aechtheit nicht wohl gezweifelt werden kann. Mit um so größerer Beruhigung würde ich es übernehmen, für sie am geeigneten Orte und zu rechter Zeit zu wirken. Nur eine Rücksicht hält mich ab, nämlich die, daß ich bei der Diplomatie, welche nun allseitig in ihren Personen gewechselt hat, nicht eine persona grata sein und darum auch wenig Gehör finden möchte. Meine Freunde in der Schweiz bringen dieses nicht in Anschlag und wollen ihre Gedanken nicht auf Jemanden anders lenken. Was meinen Sie? Ant-

¹⁰⁷⁾ Mit Fürst Metternich.

worten Sie mir unverholen als Freund und Schweizer: Glauben Sie, daß ich in W[ien] etwas auszurichten oder wenigstens anzubahnen im Stande wäre? Oder würde man mich vielleicht schlechtweg abweisen und nicht einmal anhören? Wenn Sie auch mit dem gegenwärtigen Personale nicht mehr in unmittelbarer Berührung stehen, können Sie doch über dessen Gesinnungen Aufschluß haben und geben. Der alte Herr in Brüssel sagte mir: F[ürst Felix] Sch[warzenberg]¹⁰⁸⁾ ist mein Sohn, ich habe ihn gebildet. Wenn der Sohn die Gesinnungen des Vaters geerbt hätte, dürfte ich wenigstens eine wohlwollende Aufnahme erwarten.

Der alte Herr in B[rüssel] ist, nach meiner Meinung, sehr erschöpft und abgelebt, obwohl P. Bekks es nicht will gelten lassen. Freilich habe ich ihn zuvor nicht gekannt und kann daher zwischen jetzt und früher nicht vergleichen. Er gibt die Hoffnung auf eine bessere Zukunft so ziemlich auf. Mit dieser Idee, welche auch Sie in Ihrer letzten Zuschrift zu hegen scheinen und welche Donoso Cortes¹⁰⁹⁾ so glänzend durchführt, kann ich mich nicht befreunden. In mir lebt immer noch die Zuversicht, es werde aus dem Wirrwarr der Gegenwart die Freiheit der Kirche triumphirend hervorgehen und die Völker Europas nochmal vor Barbarei und Heidenthum retten? Obwohl ich gestehe, daß für das Gegentheil eine Wolke von Anzeichen vorhanden ist.

Indem ich Sie um eine gefällige Antwort bitte, empfehle ich mich und meine Familie Ihrer und der Ihrigen Freundschaft und Wohlwollen und erneuere die Versicherungen unwandelbarer Verehrung. Gott sei mit uns!

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

□ □ □

[53]

Rappoltsweiler, den 2. Mai 1850.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Ihr letzter Brief vom December vorigen Jahres hat zwar meine Freunde über die Gesinnungen des österreichischen Kabinettes enttäuscht, allein eine Nachricht, welche ich soeben erhalte, wird, falls sie sich bestätigt, weit mehr als Alles, was Sie geschrieben, beitragen, die Enttäuschung zu vollenden. Man meldet mir nämlich soeben, es sei dem Bundesrathe in Bern auf sein Andringen gelungen, das österreichi-

¹⁰⁸⁾ Felix, Fürst zu Schwarzenberg (1800—52), seit 1. November 1848 österreichischer Ministerpräsident.

¹⁰⁹⁾ Juan Franc. Maria Donoso Cortes (1809—53), spanischer Diplomat und Sozialpolitiker.

sche Kabinett zur Mittheilung aller auf die Sonderbundsangelegenheiten bezüglichen Aktenstücke zu vermögen; in Folge dieser Mittheilung werden nun die Mitglieder des Kriegsraths neuerdings verhaftet und der Landesverrathsprozeß mit neuer Thätigkeit betrieben werden, da aus den Aktenstücken unzweideutig hervorgehe, daß die sieben Stände die Intervention begehrt haben. Dieser letztere Schluß ist nun freilich falsch, weil ein solches Begehren weder von dem Kriegsrathe, noch von den Ständen je ist gestellt worden. Allein die Mittheilung aller diplomatischen Akten könnte und würde jedenfalls dem Bundesrathe Anlaß und Stoff geben, seinen Verfolgungen einen Schein anzuhängen, damit sie um [so] ungehinderter ihren Lauf haben könnten. Schon bei meiner Anwesenheit in Brüssel habe ich darum bei dem alten Herrn angefragt, ob ein Mißbrauch jener Akten nicht etwa zu fürchten sei. Derselbe beruhigte mich darüber. Allein es scheinen nun andere Maximen gangbar zu sein, als unter ihm. Dennoch kann ich mir beinahe nicht einbilden, daß das österreichische Kabinet sich so tief herabwürdigen könnte, den Handlanger zur Verfolgung derjenigen zu machen, welche mit ihm in freundschaftlichen Beziehungen gestanden. Es weiß nur zu gut, daß der sogenannte Landesverrathsprozeß ein bundeswidriger Akt ist und nur dazu dienen soll, jede Opposition gegen die Machthaber zu unterdrücken. Es muß es fühlen, daß auch im Völkerrechte der Verrath von Freunden die schändlichste Handlung ist. Obwohl ich, wie gesagt, an eine solche Niederträchtigkeit kaum glauben kann, so wünsche ich doch darüber bestimmten und baldigen Aufschluß. Darum bitte ich Sie, auf geeignetem Wege sich darüber Gewißheit zu verschaffen und ermächtige Sie auch, alle Schritte zur Verhinderung einer solchen Maßregel zu thun, falls sie erst ausgeführt werden wollte. Namentlich liegt mir sehr daran zu wissen, ob ein vom 17. Jänner 1848 aus Innsbruck datirter Brief über den Sonderbund ¹¹⁰⁾ wohl aufgehoben sei oder nicht.

Ihnen brauche ich nicht mit vielen Gründen die Wichtigkeit der Sache ans Herz zu legen. Sie wissen, was die Katholiken der Schweiz leiden und was sie erfahren müssen, wenn es der politischen Rache gelingen soll, auch noch ihre ersten Führer unwirksam zu machen. Darum werden Sie in Ihrer Güte und Umsicht kein Mittel sparen, den von mir angedeuteten Zweck zu erreichen.

Inzwischen habe die Ehre, Sie neuerdings meiner ausgezeichneten Hochachtung zu versichern und Sie mit Ihrer werthen Familie herzlichst zu grüßen.

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

¹¹⁰⁾ Vgl. oben S. 71 und 74.

Hochwohlgeboren
Herrn Herrn Dr. Friedrich Hurter
k. k. Hofrath

in
Wien.

□ □ □

[54]

Straßburg, den 27. Heumonat 1850.

Hochverehrter Herr Hofrath!

So eben lege ich das sechste und siebente Heft der historisch-politischen Blätter von 1849 aus den Händen, worin ich mit tiefer Wehmuth den Tod Ihres für die Erde viel zu früh dahingeschiedenen Sohnes¹¹¹⁾ gelesen habe. Die innigste Theilnahme ergriff uns Alle! Nun erst verstehe ich, warum Ihre Briefe schwarz gerändert sind, das Siegel in Trauerfarbe erscheint. O wie viel hat Ihr Vaterherz, wie viel das Herz der zärtlichen Mutter, wie viel das unglückliche Vaterland und die katholische Kirche verloren! Allein der edle Ferdinand hat dafür den Himmel gewonnen, nach dem wir in heutigen Tagen mehr und mehr seufzen. Gönnen wir ihm die selige Verklärung — es ist Einer mehr da droben, der uns hinaufzieht, nach unserer Heimath. Schon um der historisch-politischen Blätter willen, so wie um der Gesellschaft mit den V. V. Jesuiten und mit anderen Männern wegen, ist mir die Verlegung des Wohnortes nach Straßburg lieb. Und der majestätische Dom mit seinem einfach-feierlichen Gottesdienste, welche Befriedigung giebt er dem nach Vereinigung mit Gott dürstenden Gemüthe! Seit dem 25. vorigen Monates sind wir hier. Was die Sicherheit betrifft, so giebt Straßburg so viel Garantie als das kleine Ribeauvillé. Die beste aber finden wir im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, welche uns bisher wunderbar beschützt und erhalten hat.

Die Ernennung des päpstlichen Nuntius¹¹²⁾ in der Schweiz zum Aumônier des hl. Vaters gibt mir wieder Anlaß, Sie zu bitten, den hochwürdigsten Herrn Nuntius Viale Préla oder Rom selbst auf die hohe Wichtigkeit dieser Stelle aufmerksam machen zu wollen. Nochmal komme

¹¹¹⁾ Ferdinand Hurter, gest. 11. Juli 1849, als Zögling der Propaganda in Rom. Der von Siegwart erwähnte Nachruf trägt den Titel „Aus dem Leben eines Frühvollendeten“.

¹¹²⁾ Der päpstliche Nuntius für die Schweiz, Alessandro Macioti, Erzbischof von Kolossus, erhielt am 29. Jänner 1848 Urlaub; der Auditor Joseph Bovieri besorgte die Geschäfte der Nuntiatur. Im Laufe des Jahres 1848 kam Luquet, Bischof von Hesebon, als ausserordentlicher Gesandter in die Schweiz, kehrte jedoch bereits am 8. Juni 1848 wieder nach Rom zurück. 1850, am 19. Juli, zeigte Bovieri dem Bundesrate an, dass Macioti zum geheimen Aumônier befördert worden sei.

ich auf den Gedanken zurück, daß Herr Vecchiotti, gewesener Auditor des Herrn d'Andrea zu diesem Posten in ausgezeichnetem Grade geeignet wäre. Er kennt die Verhältnisse der Schweiz genau, versteht die deutsche Sprache, hat einen lebhaften durchdringenden Geist und einen unbeugsamen Willen, ist bewandert in Geschäften und voll von Kenntnissen, dabei tadellosen Wandels und inniger Frömmigkeit. Hoffentlich wird es in gegenwärtigen Zeiten kein impedimentum mehr sein, daß er nicht dem Adel angehört. Als gewesener Auditor (nunmehr ist er Chorherr und Professor der Philosophie in Loretto) hat er wohl auch formellen Anspruch auf eine Nuntiatur. Glücklicherweise würde ich die Katholiken der Schweiz preisen, wenn sie ihn als Nuntius des päpstlichen Stuhles, als die Stütze ihrer Katholizität bekommen würden. Zwar würde er selbst keine beneidenswerte Stellung haben; lange würde er nicht verbessern können, was Macciotti vernachlässigt, Luquet verdorben hat. Einen harten Kampf hätte er mit dem ungläubigen Radikalismus zu bestehen. Unter gegenwärtigen Umständen würde die Frucht seiner Bemühungen nicht ergiebig ausfallen. Allein die Geschichte lehrt, was ein einziger Mann auf dem rechten Posten leisten kann und wie er ein niedergedrücktes Volk zu erheben im Stande ist.

Erlauben Sie noch, daß ich Sie auch mit zwei persönlichen Anliegen wieder behellige. Meine Emigration benütze ich, meine Biographie zu schreiben. Sie umfaßt meine Jugend, mein radikales Wirken und meine Rückkehr zur Kirche, drei starke Bände. Die zwei ersten sind sozusagen vollendet, der letzte beginnt (er begreift die Periode von 1840—1848). Noch weiß ich nicht recht, ob ich sie dem Drucke übergeben soll oder nicht. Es ist ein Kampf, welchen die Eigenliebe mit der Selbstverläugnung führt: es ist der Trieb, der Wahrheit auch gegen mich selbst Zeugniß geben zu sollen, welcher mich zur Herausgabe spornt, und die Scham, ein freies öffentliches Bekenntniß abzulegen, welche mich zurückhält. Sollte ich mich zur Veröffentlichung entschließen (bis im Frühling 1851 hoffe ich mit der Arbeit fertig zu werden), so weiß ich, in Buchhändlergeschäften unerfahren, nicht, wie ich das Ding angreifen soll. Die Hurtersche Buchhandlung in Schaffhausen, welche von meiner Arbeit Kenntniß erhalten hatte, trug sich an, aber wollte die Bedingungen von mir erfahren, ich umgekehrt von ihr. In meinen Verhältnissen muß ich natürlich nebst ausgedehnter Verbreitung auch die Honorierung im Auge behalten. Was rathen Sie mir? Meine Absicht wäre, falls ich mich zum Drucke entschlösse, gleichzeitig eine etwas kürzer gefaßte französische Uebersetzung machen zu lassen und sie ebenfalls herauszugeben. Man empfiehlt mir, mich an Manz in Regensburg zu wenden. Sagen Sie mir als Freund Ihre Meinung über das Ganze.

„Euer Hochwohlgeboren wissen, daß ich mich vor etwas mehr als zwei Jahren an den Kaiser von Rußland um eine Unterstützung gewendet hatte und daß eine solche wirklich auch erfolgte. Man hatte mir von Seite des Fürsten von Metternich auf die Fortdauer einer solchen Hoffnung gemacht. Somit wandte ich mich im Herbste des verwichenen Jahres wieder mit einem Gesuche an den Herrn von Medem in Wien. Auf meiner Reise in Belgien suchte ich auch die Mitwirkung des Herrn Fürsten von Metternich zu gleichem Zweck nach, welche mir auch mit der größten Bereitwilligkeit zugesagt wurde. Ja der Fürst drückte die Hoffnung aus, es werde auch der Kaiser von Oesterreich ein Mehreres thun und versprach ohne mein Begehren, sich auch da zu verwenden. Im Frühling dieses Jahres kam ein gewisser k. preußischer Geheimrath „Bally“ zum Hochwürdigen Bischofe von Straßburg. Dieser sprach jenem von meiner Lage und beschied mich zu einer Unterredung hieher.¹¹³⁾ Herr von Bally nun rieth mir, ein Gesuch an Herrn von Meyendorff¹¹⁴⁾ in Berlin zu stellen, welches er, als guter Bekannter, befürworten werde. Ich befolgte den Rath. Allein alle meine Schritte waren bisher fruchtlos. Aufrichtig gestehe ich Ihnen, daß es mich in meinem Innern kränkt, die Erfahrung machen zu müssen, daß man die letzten Trümmer und Opfer der Ordnung unberücksichtigt zu Grunde gehen läßt. Zwar hat die göttliche Vorsehung auf andere Weise geholfen und mich und meine Familie immerfort mit überschwänglicher Güte behandelt. Allein dennoch ist meine Seele von Sorgen gedrückt, und vorzüglich kränkt mich zu sehen, wie die gleichen Fürsten Millionen nicht achten für Dinge, welche weniger wichtig sind, als die Unterstützung einer für eine heilige Sache vorzüglich durch die Schuld der Kabinette verarmten Familie. — Leider vernahm ich letzter Tage, daß der Herr Graf von Bombelles, welcher sich auf Ihre gütige Veranlassung meiner früher so väterlich angenommen hat, in ein besseres Land hinübergetreten sei, wo man die Verdienste gerechter lohnt als hier.¹¹⁵⁾ So ist mir wieder eine mächtige Stütze entgangen. — Von Oesterreich erwarte ich nichts. Hat man ja die 400 fl. für meine Söhne, sobald ich im Unglücke war, schon auf 300 fl. reduciert; wie sollte ich da etwas erwarten dürfen? Aber ungern gebe ich den Glauben an die gerechte Großmuth des russischen Kaisers auf. Was meinen Sie? Vergeben Sie mir jedenfalls meine Zudringlichkeit.

¹¹³⁾ Vergleiche dazu den Brief Siegwarts vom 3. Juni 1851 an Theodor Scherer, mitgeteilt von Joh. Georg Meyer in seiner Biographie Scherers, Einsiedeln 1900, S. 60.

¹¹⁴⁾ Peter, Freiherr v. Meyendorff (1796—1863), seit 1839 russischer Gesandter in Berlin.

¹¹⁵⁾ Anspielung auf Kaiser Franz Joseph, dessen Erzieher Graf Bombelles gewesen war.

Von der Schweiz werden Sie bessere d. h. genauere Berichte haben als ich, jedenfalls keine erfreuliche. Das Erfreulichste in gegenwärtiger Zeit ist mir die Nachfrage nach Jesuiten und Liguorianern in Preußen, Baden und Württemberg. Es ist dieß wahrlich eine Umkehr zur Besserung, welche mitten in schwarzer Gegenwart eine lichte Zukunft verheißt.

Nochmal bezeuge ich Ihnen und Ihrer Familie von Seiten meiner und meiner Familie die innigsten Beileidsbezeugungen für den unersetzlichen Verlust, den Sie erlitten, und versichere Sie neuerdings meiner aufrichtigen Verehrung und herzlichen Dankbarkeit.

Euer Hochwohlgeboren

Ergebenster Freund C. Siegwart-Müller.

Adresse: François Müller, rue de la râpe 2.

□ □ □

[55]

Straßburg, den 1. Jänner 1851.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Mit trüben Ahnungen und Aussichten beginne ich das neue Jahr. Es will mir immer mehr scheinen, unser unglückliches Vaterland reife zum Untergange. Die göttliche Vorsehung möge doch die Katholiken vor der Vertilgung ihres heiligen Glaubens durch den Radikalismus, welcher mit Arglist, Bosheit und Gewalt gegen die Kirche anstürmt, gnädig bewahren! Das ist das Gebeth, das ich zum Himmel sende, das der Wunsch, welcher mein Herz erfüllt! O wie gut hat es der Herr mit Ihnen gemeint, daß er Sie aus der Heimath weggenommen und in ein Land gesetzt hat, wo Ihr Geist Schätze der Erfahrungen sammeln und sie den Mitmenschen zur Belehrung ausspenden kann! Er wolle Sie auch das kommende Jahr ruhig Ihrer tiefeingreifenden Arbeit obliegen und in der Mitte Ihrer theuren Familie Tage des Friedens und der Freude verleben lassen.

Meine Scheu vor dem öffentlichen Sündenbekenntnisse, welcher Sie in Ihrer letzten verehrlichen Zuschrift so sehr zugesetzt haben, ist größtentheils überwunden. Unausgesetzt arbeite ich an dem Werke, und hoffe auf Ostern damit fertig zu werden. Mir mangelt ein wichtiges Aktenstück, welches ich um jeden Preis haben muß. Anfangs Oktober 1847 theilte mir Fürst von Metternich ein an ihn erlassenes Schreiben Palmerstons¹¹⁶⁾, mit, worin der Fürst angegangen wurde, auf die katholischen Kantone einzuwirken, daß sie freiwillig von ihrem Schutzbündniß zurücktreten möchten. Der Fürst verlangte von mir eine Antwort auf das Ansinnen

¹¹⁶⁾ Henry John Temple Palmerston (1784—1865), liberaler englischer Staatsmann.

Palmerstons. Diese ertheilte ich (wenn ich nicht irre am 6. Oct. 1847) einlänglich.¹¹⁷⁾ Die Antwort wurde zu Wien in das Französische übersetzt und allen Kabinetten übermittelt. Das Concept dieses Aktenstückes ist von dem Bundesrathe in Bern zu Altdorf mit Beschlag belegt worden. Abschrift besitze ich keine davon. Es scheint, auch Crétineau Joly¹¹⁸⁾ hat dasselbe nicht vor Augen gehabt. In der Staatskanzlei zu Wien muß sowohl mein deutsches Original als die Uebersetzung liegen. Ich denke, es wird keine Schwierigkeiten haben, eine Abschrift davon für mich, den Verfasser, zu erhalten. Lieber wäre mir die Abschrift des deutschen Originals, weil ich alle Akten in meiner Schrift ins Deutsche übersetzt habe. Darf ich Euer Hochwohlgeboren damit bemühen, mir diese Abschrift sobald als möglich zu verschaffen? — Vergeben Sie mir doch tausendmal, daß ich Sie immer mit Bitten behellige und in Ihrer Arbeit störe.

Die Unterhandlungen mit Ihrem Herrn Sohne¹¹⁹⁾ scheinen zu keinem Resultate zu führen. Derselbe hat mir für das wenigstens drei Bände starke Werk, an welchem ich mehr als drei Jahre arbeite, nur 900 fl. angeboten. Es scheint mir dieses Angebot so sehr außer allem Verhältnisse zu sein, daß ich darauf nicht eingehen kann.

Schon wieder drängte man mich, nach Dresden¹²⁰⁾ zu gehen. Ich kann mich nicht dazu entschließen. Nach meinem Dafürhalten, hat man in Dresden mit Deutschland übergenuß zu thun und weder Zeit, noch Lust, noch Beruf, auch an andere Länder zu denken. Zudem meine ich, die Ereignisse, nicht die Conferenzen werden fortan das politische Schicksal der Völker entscheiden. Unberufener Rath ist zudem eher schädlich und für denjenigen, der ihn geben will, sogar gefährlich. Gern möchte ich etwas thun, aber doch in der Voraussicht, daß es etwas nützen möchte.

Daß Dr. Bauer,¹²¹⁾ der Dulder für den Glauben und die Gerechtigkeit gestorben ist, werden Sie wissen. Einen Mann, der es besser mit den Katholiken von Aargau gemeint, als er, gab es nicht, auch nicht bald einen schlichteren, opferwilligeren als er. Die göttliche Vorsehung hat es gut mit ihm gemeint, daß sie ihn zu sich gerufen.

Indem ich mich auch für das neue Jahr in Ihr Wohlwollen empfehle, versichere Sie meiner aufrichtigen Verehrung und Dankbarkeit.

¹¹⁷⁾ Das fragliche Aktenstück ist bei Siegwart, *Der Sieg der Gewalt über das Recht* (1866) S. 940 ff. abgedruckt.

¹¹⁸⁾ J. Crétineau-Joly, *Histoire du Sonderbund*. 2 tom. Fribourg, Genève 1850.

¹¹⁹⁾ Friedrich Hurter, Sohn, Inhaber der Verlagsbuchhandlung in Schaffhausen.

¹²⁰⁾ Es handelt sich um die sogen. Dresdener Konferenzen vom 23. Dez. 1850 bis 15. Mai 1851, auf denen die deutsche Bundesakte revidiert wurde.

¹²¹⁾ Dr. med. Joh. Bauer, Arzt, von Sarmentorf, Kt. Aargau, Mitglied des sogen. Bünzenerkomitees.

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Herzliche Empfehlungen an Ihre theure Familie.

□ □ □

[56]

Sigmaringen,¹²²⁾ den 25. Wintermonat 1851.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Die Reise meines Schwagers¹²³⁾ benütze ich, Sie zu fragen, ob Sie meinen letzten Brief aus Straßburg erhalten haben? Er enthielt das Ansuchen, mir womöglich die Abschrift meines deutschen Memorials an Herrn Fürsten von Metternich vom 6. Oct. 1847 verschaffen zu wollen, weil das Concept in die Hände der Feinde gefallen ist. Der Besitz dieses Aktenstückes ist für meine Arbeit unerlässlich.

Diese Arbeit ist nun so zu sagen vollendet bis an die Revision und Korrektur, welche freilich noch einige Zeit brauchen wird, aber schon begonnen ist. Es gibt vier starke Bände, weil ich überall die Akten selbst einschalte, um mein subjektives Urtheil nicht zu viel beimischen zu müssen, und um ein Werk zu liefern, welches objektiven Werth habe. Ihr Herr Sohn in Schaffhausen bot mir 900 Gl. an, ich forderte 2000 Gl., worauf er die Unterhandlungen abbrach. Seither habe ich keine neue Unterhandlung begonnen. Es hat mit der Herausgabe keine Eile.

Es that mir so leid, daß Sie nicht nach Sigmaringen kamen. Wie sehr freute ich mich auf Ihre Ankunft, doppelt in dieser Einsamkeit, wo mich das eigentliche Heimwehe plagte, während ich es vorher nie spürte. Nun steht mir vielleicht die fünfte Wohnungsveränderung [be]vor. Dießmal ginge es in die Rheinlande. Sie sehen, ich entferne mich von der Schweiz, wirklich habe ich keine Lust, dorthin zurückzukehren, wenn mir auch die Thore geöffnet würden.

Einer meiner Söhne studiert in Namur Mathematik. Er wird noch zwei Jahre dort studieren. Hernach wünschte ich ihn in eine Militärakademie zur Ausbildung im Geniewesen zu thun, wozu er besondere Neigung und Anlage hat. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir entweder unmittelbar oder durch meinen Schwager die Bedingungen mittheilen würden, unter welchen eine Aufnahme desselben in die Militärakademie von Wien möglich wäre. Es hat zwar noch Zeit, allein es beruhiget mich in meiner Sorge für die Söhne, wenn ich eine bestimmte Aussicht gewinne.

¹²²⁾ Die Uebersiedlung nach Sigmaringen erfolgte Ende Juni 1851, auf Einladung des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen. Nähere Angaben über diesen Wechsel des Aufenthaltsortes enthält der oben S. 94 erwähnte Brief Siegwarts an Theodor Scherer.

¹²³⁾ Alt Landammann Vinzenz Müller, in Altdorf.

Der Fürst von Metternich versprach mir in Brüssel, sich in Petersburg und Wien für mich und meine Familie zu verwenden. Ich erinnerte ihn seither nochmal daran, erhielt aber nicht einmal eine Antwort. Solche Erfahrungen thun wehe. Ein einziger Schritt erwirkte beim Könige von Preußen eine, wenn auch magere Subsistenz. Lieber, ich muß es offen gestehen, hätte ich dem Kaiser von Oesterreich, für welchen ich eine natürliche Zuneigung hege, den Dank geschuldet.

Ueber die Schweiz mag ich kein Wort verlieren, ich glaube, der erste Sturm, welcher losbricht, wird sie aus dem Buche der Lebendigen austreichen, und sie hätte ein so glückliches Land sein können.

Mit den Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung grüßt Sie herzlich

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Seiner Hochwohlgeboren

Herrn k. k. Hofrath Dr. Friedrich Hurter

in

Wien.

□ □ □

[57]

Cöln,¹²⁴⁾ den 22. Jänner 1852.

Hochverehrter Herr und Freund!

Die Zuschrift, von welcher Sie mir in Ihrem Briefe vom 4. Jänner schreiben, ist mir wirklich niemals zugekommen.

¹²⁴⁾ Siegwart war zu Ende des Jahres 1851 mit seiner Familie nach Köln übersiedelt, um sich dort als Mitarbeiter der „Deutschen Volkshalle“, der Vorläuferin der „Kölnischen Volkszeitung“, zu betätigen. Vgl. dazu: Siegwart, Der Sieg der Gewalt über das Recht (1866), S. 980. — Ueber den Kölner Aufenthalt Siegwarts und dessen Mitarbeit an der „Volkshalle“ finden sich Angaben in dem Werke: „Joseph Bachem. Seine Familie und die Firma J. P. Bachem in Köln. Die Rheinische Volkshalle und die Deutsche Volkshalle. Die Kölnischen Blätter und die Kölnische Volkszeitung. Zugleich ein Versuch der Geschichte der katholischen Presse und ein Beitrag zur Entwicklung der katholischen Bewegung in Deutschland. Von Karl Bachem. 2 Bände. Köln 1912.“

Ueber das Verhältnis Siegwarts zur „Volkshalle“ sagt K. Bachem (II, 251, 252): Von einer festen Anstellung Siegwarts wurde abgesehen, weil der Verwaltungsrat auch schon aus finanziellen Gründen eine solche ablehnte. Seine Honorierung wurde bestritten aus den Mitteln des katholischen Pressevereins. Am 6. Dezember 1851 traf er in Köln ein. Auf Kosten des Verwaltungsrates wurde ein Haus für ihn gemietet, und von da aus arbeitete er für die Volkshalle „zur Unterstützung des Professor Müller. Er behandelte neben Müller die deutsche Frage und die preussische Politik, dann auch die schweizerischen Verhältnisse, später vornehmlich die Rubriken der romanischen Länder.“ — Einige Nachrichten über Siegwarts Wirksamkeit in Köln enthält ferner das Buch von Hermann Cardauns, Aus dem Leben eines deutschen Redaktors, Köln 1912.

Wenn meine ursprüngliche Fassung des Memorials zu Händen Palmerstons nicht zu haben ist, so kann ich mich auch mit der österreichischen Uebersetzung begnügen. Denn es wurde eine einzige Stelle ausgelassen. Wenn Sie mir die Uebersetzung also verschaffen können, so werden Sie mich sehr verbinden.

Herr Professor Müller¹²⁵⁾ ist schon seit dem 11. d. krank und kann sich mit der Volkshalle gar nicht befassen. Leider mußte ich ihn seit jenem Tage ersetzen, was mir nicht geringe Arbeit und noch größere Verlegenheit bringt. Eine völlige Wiederherstellung des Herren Müller scheint noch nicht so bald erfolgen zu wollen, um so mehr, da die eigentliche Grundursache seines Uebels nicht gehoben ist. Dieselbe ist keine andere, als ein tiefer ökonomischer Kummer. Es liegt die Last einer Familie von 14 Personen auf ihm. Sein ererbtes Vermögen, in Bergwerken bestehend, ist durch allerlei Unglück fast auf Nichts herabgekommen. Die Verwandtschaft seiner irischen Frau ist durch die englischen Gesetze und durch Mißgeschick arm geworden und fällt ihm zur Last. Mit dem Gehalte, welchen er für die Volkshalle bezieht, kann er nicht einmal die dringendsten Ausgaben bestreiten. Die Redaktion nimmt ihm alle Zeit, etwas Anderes zu erwerben oder zu verdienen. — Man weiß alles dieses in Frankfurt und in Wien und doch läßt man diesen edeln Mann vor Gram sich abzehren und hilft ihm nicht. Wäre es denn nicht möglich, ihm von irgend einer Seite her eine augenblickliche Hilfe von 1—2000 Thalern zu erwirken? Eine solche Hilfe würde ihn für längere Zeit wieder beruhigen und beschwichtigen und würde für seinen körperlichen Zustand wohlthätig wirken. O ich bitte Sie dringend, auf die Rettung des Edeln Bedacht nehmen zu wollen.

Ihre letzten Mittheilungen über die Geldverhältnisse trage ich Bedenken, in die Volkshalle aufzunehmen, wenn anders nicht das Ministerium damit einverstanden ist. Der Vorschlag riecht etwas, erlauben Sie mir den Ausdruck, nach Communismus und könnte vielleicht beitragen, den

¹²⁵⁾ Dr. Hermann Josef Müller (1803—76), aus Werden a. d. R., zunächst im preussischen Staatsdienst tätig, wurde durch die Kölner-Ereignisse von 1837 zum katholischen Glauben zurückgeführt, flüchtete 1838 nach Bayern, lebte eine Zeitlang bei Christian Brentano in Aschaffenburg, erhielt dann eine juristische Professur in Würzburg. 1848 gelangte er für den Wahlkreis Aachen ins Frankfurter Parlament. Er war ein intimer Freund von Max v. Gagern. Als es sich um die Schaffung einer grossen katholischen Zeitung der Rheinlande handelte, wurde Müller als Redaktor der „Deutschen Volkshalle“ berufen, deren erste Nummer am 2. Oktober 1849 erschien. Vorher hatte man gesucht, erst Bernhard Meyer, dann Siegwart als Chefredakteur zu gewinnen. Weitere Einzelheiten enthält das zitierte Werk von K. Bachem. — Müller war in erster Ehe verheiratet mit Sibylle Esser aus Köln, die 1841 unter Hinterlassung von sieben Kindern starb. 1845 heiratete er in zweiter Ehe Maria Isabella Dillon Purcell, aus vornehmer irischer katholischer Familie.

Credit noch mehr zu erschüttern. Wenn jedoch das Ministerium damit einverstanden ist, so mag die Aufnahme erfolgen. Ich gewärtige Ihre Antwort.

Nun muß ich Ihnen noch etwas vertrauen. Herrn v. Florencourts¹²⁶⁾ Mittheilungen sind vortrefflich; allein sie tragen so sehr das Gepräge augenblicklicher Stimmungen und gehen meistens so ins Extreme, daß sie uns große Verlegenheit bereiten können. Auch wird vermuthlich seine Stellung in Wien bald unhaltbar werden. Was ist zu thun?

Darf ich Sie schließlich noch um die Mittheilung der Adresse des Landsknechtes F. v. Schwarzenberg bitten?

Mein hiesiger Aufenthalt gefällt mir bis auf 2 Punkte. 1) Habe ich noch keine Wohnung und logire mit meiner Familie im germanischen [?] Hofe; 2) ist das Gymnasium, welches meine zwei Knaben besuchen müssen, religiös und moralisch grundschlecht, was mir nicht geringen Kummer verursacht. Dem ersten Uebel wird hoffentlich bald abgeholfen werden; wie dem zweiten zu begegnen sei, vermag ich nicht zu ermessen. Am liebsten hätte ich einen Jesuiten zum Hauslehrer. Allein es wird schwer halten, einen solchen zu bekommen.

Indem ich Ihnen nochmal die Angelegenheit des Herrn Dr. Müller dringendst und auf das freundschaftlichste empfehle, erneuere die Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung.

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

P. S. Wäre es eine Unmöglichkeit, dem Herrn Müller jährlich eine Zulage von 1000 Thalern zu seinem Gehalte in Wien oder Prag zu erwirken?¹²⁷⁾ Natürlich muß ich Ihnen die möglichste Zartheit in Behandlung der Sache empfehlen und Sie namentlich auch bitten, dem Herrn Müller nichts davon mitzutheilen, ehe die Sache in Ordnung ist.

□ □ □

[58]

Köln, den 26. Jänner 1852.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Ein Herr Adolf Berger beschwert sich in einer Zuschrift vom 20. d., daß seine Mittheilungen in die Volkshalle nicht Eingang gefunden haben.

¹²⁶⁾ Franz Chassot v. Florencourt (1803—86), aus altem nor-männischem Geschlecht, geboren zu Braunschweig, protestantisch erzogen, konvertierte 1851, schloss sich später der altkatholischen Bewegung an. Er war von Wien aus Mitarbeiter der „Volkshalle“ und übernahm nach der Ausweisung Müllers für kurze Zeit deren Redaktion.

¹²⁷⁾ Gemeint ist durch Kaiser Franz Joseph in Wien, oder seinen Vorgänger, Kaiser Ferdinand, der in Prag lebte.

Da Herr Müller fortwährend krank ist, so habe ich den Auftrag, Euer Hochwohlgeboren vertraulich zu eröffnen, daß jene Mittheilungen zu weitschweifig waren, und zu sehr allgemeine Gegenstände betrafen. Herr von Florencourt ist für diese letzteren aufgestellt; auch Ihre Mittheilungen schließen sich mehr diesen an. Die Geldverhältnisse der Volkshalle sind nicht der Art, daß noch ein dritter Correspondent für dieselbe kann in Wien gehalten werden. Der Raum des Blattes ist für weitschweifige Correspondenzen zu eng. Dagegen mangelt uns immer noch in Wien ein Correspondent, welcher die eigentlichen Tagesneuigkeiten mit Fleiß und Ausdauer sammelt und sie uns mittheilt, damit wir sie nicht den Zeitungen nachdrucken müssen. Wenn Herr Berger die Güte hätte, dieses Geschäft zu übernehmen und es mit Sorgfalt und Stetigkeit fortzuführen, so würden wir ihm dafür sehr dankbar sein, er würde uns dadurch einen wesentlichen Dienst erweisen, den wir gern angemessen honorieren würden. Wollen Sie die Güte haben, dieses dem Herrn Berger auf verbindliche Weise zu eröffnen und mich zugleich zu entschuldigen, daß ich ihm nicht selber schreibe.

Bei diesem Anlasse soll ich noch eine andere dringende Bitte an Sie richten. Herr Dr. Knoblecher¹²⁸⁾ hat Berichte über sein Wirken versprochen. Leiten Sie doch ein, daß dieselben uns zu allererst zugesendet werden. Die Volkshalle verdient doch wohl diesen Vorzug und sie wird zur Unterstützung des katholischen Unternehmens das Ihrige thun, wie sie es mit erfreulichem Erfolge für die Erziehung der Negerinen thut. Ich erwarte Herrn Olivieri¹²⁹⁾ hier und will ihn zu bewegen suchen, mit Herrn Dr. Knoblecher in Verbindung zu treten. Sie könnten einander große Hilfe leisten.

Von Herrn Müller die herzlichsten Grüße und Danksagung für Ihre Mittheilungen. Er bittet Sie noch, dem Herrn Nuntius¹³⁰⁾ nebst ehrfurchtsvollsten Empfehlungen insinuieren zu wollen, daß der Katholische Preßverein vermittelt eines Schreibens an Rom gelangt, um den Segen des Hl. Vaters zu empfangen. Schon 32 Bischöfe haben zugestimmt, der Herr Kardinal in Prag¹³¹⁾ die Zustimmung zugesagt. Wenn der hl. Vater seinen Segen ertheilt, wird auch (der überkluge) Cardinal in Cöln¹³²⁾ vorangehen. Er wartet, wie er mir selbst sagte, auf Rom. Die Wichtig-

¹²⁸⁾ Ignaz Knoblecher (1819—58), katholischer Missionspriester, seit 1848, als Provikar von Zentralafrika, in Chartum.

¹²⁹⁾ Giov. Batt. Olivieri, ebenfalls katholischer Missionspriester.

¹³⁰⁾ Der schon öfter genannte Viale-Prèla.

¹³¹⁾ Fürst Friedrich zu Schwarzenberg, 1850—85 Erzbischof von Prag.

¹³²⁾ Johannes v. Geissel (1796—1864), seit 1846 Erzbischof von Köln, 1850 Kardinal.

keit der Sache ist Ihnen bekannt, an Ihrer Mitwirkung beim H. Nuntius will ich also nicht zweifeln.

Mit der alten Hochachtung

Ihr ergebenster Freund

C. Siegwart-Müller.

In aller Eile!

□ □ □

[59]

Cöln, den 2. März 1852.

Hochverehrter Herr und Freund!

Sie erlauben, daß ich Sie mit einer für die Redaktion der Volkshalle wichtigen Frage behellige. Sie wissen, daß der Verfasser der Wiener Briefe¹³³⁾ noch im December das Ministerium unbedingt vertheidigte, seither aber unbedingt mißbilliget. Früher war er gegen den Adel, nun ist er für denselben. Er hat sehr gewichtige Stimmen für seine jetzigen Anschauungsweisen, es erheben sich aber auch nicht verwerfliche Stimmen für seine frühere Ansicht. Aufrichtig gesagt, weiß ich nicht, woran ich bin, auf welcher Seite das Recht stehe. So lange man die Ansichten sich darf austauschen lassen und die Redaktion nur den Briefträger macht, hat dieses nicht viel auf sich. Allein die Dinge scheinen sich hüben und drüben so gestalten zu wollen, daß die Redaktion bald einmal nicht bloß vermittelnd, sondern auch entscheidend eingreifen muß. Wahrlich, ich wäre da um die Entscheidung verlegen. Hätte ich die Hoffnung, daß Herr Müller bald wieder zur Direktion der Volkshalle zurückkehren könnte, so würde ich diesem getrost die Sache anheimstellen. Allein diese Hoffnung hege ich nicht, fürchte vielmehr, das tiefeingewurzelte Nervenleiden werde noch lange nicht weichen.

Unter diesen Umständen erlaube ich mir, Sie um Rath und Aufklärung zu bitten. Sie kennen Zustände, Verhältnisse, Personen in Oesterreich. Sie kennen die verschiedenen Tendenzen. Was halten Sie von der Streitfrage über Adel und Bürokratie? Sagen Sie es mir frei, wie Sie es denken. Sie dürfen sich versichert halten, daß ich von Ihren Mittheilungen keinen anderen Gebrauch machen werde, als welchen Sie selbst wünschen mögen, daß ich sie zu meiner Belehrung und zu meinem Verhalten benützen werde.

So weit ich in der Sache bisher urtheilen kann, so scheint mir die Streitfrage nicht richtig gestellt zu sein. Der Staat kann eben so gut von obrigkeitlichen Beamten als von Adelichen verwaltet werden. Das Gebrechen liegt, nach meinem Dafürhalten, darin: daß der Staat zuviel in den Bereich der Regierung ziehe, daß er darin nicht Maß halte, daß

¹³³⁾ Der oben erwähnte Florencourt.

er der Familie, der Gemeinde, den Corporationen und Ständen nichts überläßt. Ob er dasjenige, was er administriert und regiert, durch den Adel oder durch Beamtete administrieren und regieren lasse, scheint mir theoretisch gleichgültig. Praktisch mag es wahr sein, dass in dem Beamteten der Hang zur Herrscherei und zur Ausbeutung seiner Gewalt größer sein mag, als in dem Adelichen. Aber wie gesagt, es scheint mir in dem quid liege mehr, als in dem quis, was hier maßgebend sei. Im Leben möchte es das Beste sein, wenn die Regierung die Beamteten möglichst aus dem Adel nähme.

Das sind aber unmaßgebliche, vielleicht auch unreife Ansichten. Der Streit kann ohne genaue positive Terrainkenntniß nicht richtig entschieden werden. Sie werden mich unendlich verbinden, wenn Sie mir Ihre reiferen Ansichten mittheilen werden.

Für meine Knaben ist nunmehr durch P. Minoux¹³⁴⁾ fürgesorgt. Er hat mir einen Scholastiker von Anhalt-Köthen einstweilen als Hauslehrer gegeben. Meinen Sohn Ernst lasse ich lieber in Namür die philosophischen Studien vollenden, ehe ich ihn in eine Militärschule schicke, obschon die Aussichten durch den Eintritt in eine solche schön und gut wären.

Wenn nicht das Unglück unseres Freundes Müller an mir nagen würde, so fände ich mich im neuen Berufe zufrieden.

Mit den erneuerten Versicherungen ausgezeichnete Verehrung grüßt Sie herzlichst

Ihr Ergebenster Freund

C. Siegwart-Müller.

□ □ □

[60]

Cöln, den 23. März 1852.

Hochverehrter Herr und Freund!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre Aufschlüsse in der Frage des Adels und der Bureaukratie. Dieselben erscheinen mir so richtig, daß ich den Wunsch nicht unterdrücken kann, sie der Oeffentlichkeit übergeben zu dürfen, und mir daher die Bitte erlaube, Sie mögen hiezu Ihre Erlaubniß ertheilen. Es versteht sich, daß die Namen Sch[warzenber]g¹³⁵⁾ und Stadion¹³⁶⁾ wegbleiben, so wie Alles, was den Ver-

¹³⁴⁾ P. Anton Minoux S. J., ehemals Provinzial in der Schweiz, später Rektor zu Maria Laach.

¹³⁵⁾ Gemeint ist der oben bereits genannte Fürst Felix Schwarzenberg, damals Ministerpräsident.

¹³⁶⁾ Franz, Graf v. Stadion (1806—53), seit 21. Nov. 1848 im Ministerium Schwarzenberg.

fasser verrathen könnte. Der Artikel würde nach meinem Dafürhalten zur Orientierung Vieler beitragen.

Was Ihre Frage vom 16. d. über die Censurblüthenlese betrifft, so wissen Sie so gut, wie ich, und besser, was sich für unsere Leser schicke. Alles was Sie für geeignet zur Mittheilung durch die Volkshalle erachten, wird mit Dank aufgenommen werden. Hinsichtlich der Darstellung der Umtriebe des pfälzischen Hauses, will ich nur zu bedenken geben, ob sie für ein Feuilleton nicht zu ernsthaft sei, und ob die Volkshalle nicht Ursache habe, dafür zu sorgen, daß ihre Circulation in Bayern nicht bedroht werde? Es ist dort nicht recht geheuer. Ihrem eigenen Ermessen stelle ich auch die Beantwortung dieser Frage anheim.

Die historisch-politischen Blätter scheinen sich für Herrn v. Florencourt geöffnet zu haben; dort legt er nieder, was die Volkshalle nicht aufnimmt. Ich fürchte sehr, er werde jene Blätter in Verlegenheiten bringen, wie die Volkshalle. Er ist ein unpraktischer Geist, mit welchem nicht gut ist Gemeinschaft zu pflegen.

Erlauben Sie noch die Bitte, Herrn Berger doch verdeuten zu wollen, daß er von seiner Verpflichtung gegen die Volkshalle ganz abgehe, wenn er ihr nur solche Neuigkeiten schicke, welche gleichzeitig in allen Wienerblättern erscheinen, und sie mit Rasonements ganz umwickle, welche in sich von großer Gediegenheit nicht sind. Kurze Notizen über Thatsachen, welche nicht zu Jedermanns Wissen kommen, oder erst später Gemeingut werden, das ist, was wir von ihm brauchen und erwarten.

Die Schweiz geht ihrem Gerichte immer rascher entgegen. Welche Heuchelei liegt nun wieder in der Nationalsubscription? Die Conservativen lassen sich abermal fangen. Es fehlt bald überall an einem Kern, an welchen sich in der Zukunft noch etwas Festes anschließen könnte.

Herr Professor Müller ist wieder zur Arbeit zurückgekehrt. Aber seine Genesung ist noch nicht befestigt. So lange jener Wurm an seinem Herzen nagt, von welchem ich Ihnen gesprochen, ist an eine gründliche Herstellung nicht zu denken. Er grüßt Sie freundlichst.

Vor längerer Zeit habe ich Herrn Staatsschreiber Meyer geschrieben, von ihm aber seither nichts mehr vernommen. Haben Sie vielleicht Gelegenheit, ihn zu fragen, ob er meinen Brief *) nicht erhalten habe? Sagen Sie ihm dann auch, daß Herr Calame¹³⁷⁾ die ihm bewußte Schrift nicht unterzeichnet habe, wohl aber Herr Boßard.¹³⁸⁾ Sie liegt nun in meinen Händen.

¹³⁷⁾ Gemeint ist wohl Heinrich Florian Calame (1867—83), Neuenburgischer Staatsrat.

¹³⁸⁾ Konrad Bossard (1802—59), Landammann von Zug. Vgl. über ihn Geschichtsfreund XVI, S. X.

Mit den Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung grüßt Sie herzlichst

Ihr Ergebener Freund

C. Siegwart-Müller.

*) eine Antwort auf den seinigen.

□ □ □

[61]

Köln, den 12. April 1852.

Hochverehrter Herr und Freund!

Der Ueberbringer ist Herr Kaplan *Kolping*,¹³⁹⁾ Gründer und Vorsteher der Gesellenvereine in Deutschland, nicht derjenigen, welche Socialismus treiben, sondern der Vereine zur Rettung der Gesellen aus der Hand des Socialismus. Er wird seine Sache schon vortragen, ich empfehle Ihnen den wackern Mann zur Einführung bei geeigneten Personen und beim Severinsvereine. — Nach meinem Dafürhalten wird das Werk des Herrn Kolping erst dann recht gedeihen, wenn ein religiöser Orden es an die Hand nimmt. Die Jesuiten hatten ehemals die Congregation der Meister und Gesellen. Das reicht nun freilich für die heutige Zeit nicht aus, da muß auch für das Zeitliche der Gesellen gesorgt werden. Aber hat die katholische Kirche nicht einen Orden, welcher sich mit den Gesellen ausschließlich abgab? Wenn es einen gibt, so sollten Sprößlinge davon nach Deutschland verpflanzt werden. Giebt es keinen, so sollte Herr Kolping einen Orden gründen. Er scheint mir der Mann dazu zu sein. — Theilen Sie meine Gedanken, so bringen Sie ihm dieselben bei, er nimmt sie von Ihnen gewiß bereitwillig an.

Wenn nicht der klägliche Zustand des Herrn Prof. Müller mir Alles verbittern würde, so wäre mir meine jetzige Beschäftigung recht lieb geworden. Aber das Bewußtsein, daß ich da nicht helfen kann, drückt mich mehr, als meine eigene Lage nieder.

Dem Herrn Kolping habe ich einen Brief an Herrn von Werner¹⁴⁰⁾ mitgegeben, um ihn bei ihm einzuführen, aber auch um die bewußte Schrift aus der Staatskanzlei zu erhalten. Ich sagte ihm, daß Sie deren Uebermittlung an mich besorgen werden.

Heute verreisete Herr Hautt¹⁴¹⁾ von Gries nach Cöln. Er soll hier mein Mitarbeiter werden. Ich freue mich sehr auf die Ankunft dieses redlichen Freundes.

¹³⁹⁾ Adolf Kolping (1813—65), der berühmte „Gesellenvater“.

¹⁴⁰⁾ Jos., Freiherr von Werner (1791—1871), unter Metternich erster Hofrat der Staatskanzlei und Referent in Schweizerangelegenheiten, blieb auch nach 1848 im Amte, seit 1859 Gesandter am Dresdener Hofe. A. D. B. 42, 58.

¹⁴¹⁾ Siehe oben S. 22. Regierungsrat Hautt hatte sich nach dem Zusammenbruche des Sonderbundes nach Südtirol geflüchtet.

Erlauben Sie mir noch eine Frage. Mein dritter Sohn Constantin ist in die Propaganda aufgenommen. Eine Krankheit und das Abtrathen der Jesuiten haben seine Abreise letzten Herbst verhindert. Nun kann er nächsten Herbst eintreten. Allein es wird mir von den besten Männern gewehrt. Im Vertrauen will ich Ihnen sagen, von wem vorzüglich — von P. Roh, von Dr. Westhoff¹⁴²⁾ welcher in Rom studiert hat, und von P. Nicola [?], dem Minoriten, welcher ebenfalls dort studiert hat, später Missionär in Constantinopel und Goloze [?] gewesen ist. Man schildert mir das Institut als wissenschaftlich und kirchlich nicht probehältig und rath mir das Collegium Germanicum an. Allein ich habe schon die Empfehlung an den Cardinal Frasoni, Vorsteher der Propaganda, von H. Bovieri. Was soll ich thun? Sie kennen vermuthlich die Propaganda innerlich und äußerlich, oder können sich von H. Viale-Prèla, dem ich meine ehrfurchtsvollsten Empfehlungen zu melden bitte, leicht die zuverlässigsten Notizen geben lassen. Rathen Sie mir. Mein Knabe ist 15 Jahre alt. Den 2. Sohn Ernst lasse ich lieber die Philosophie und Physik in Namür vollenden, ehe ich an seinen Eintritt in eine polytechnische oder Genieschule denke.

Mit den Versicherungen vollkommener Hochachtung und den herzlichsten Grüßen

Ihr Ergebenster Freund

C. Siegwart-Müller.

□ □ □

[62]

Köln, den 30. Sept. 1852.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Seit der Ausweisung des Herrn Professor Müller¹⁴³⁾ ist meine Stellung zur Redaktion der Volkshalle eine seltsame geworden. Herr Müller

¹⁴²⁾ Dr. Elbert Wilhelm Westhoff (1801—71), von Dolberg im Münsterlande, durch seine Exerzienvorträge hochverdient um die Wiedererneuerung des deutschen Klerus. Seit 1851 Regens des Priesterseminars in Köln, 1863 Domkapitular. A. D. B. 42, 192.

¹⁴³⁾ Müller war von der preussischen Regierung am 30. Nov. 1850 ein erstes Mal ausgewiesen worden, doch wurde die Ausweisung am 3. Febr. 1851 zurückgenommen. Im August 1852 wurde Müller endgültig ausgewiesen, und zwar „aus dem gesamten Gebiete der preussischen Monarchie“.

Ueber die Stellungnahme Siegwarts zum Abgange Müllers finden sich bei Bachem (II, S. 285), sehr interessante Mittheilungen. „Der Ausweisungsbefehl war Müller am 12. August 1852, Mittags 1 Uhr, übergeben worden. Voller Empörung, doch unter dem Zwange sich zu fügen, übertrug er die Oberleitung der Redaktion mündlich seinem Freunde Siegwart-Müller; und mit seinem Einverständnis wollte dieser sofort eine Erklärung in der Volkshalle veröffentlichen, dass letztere ihr Er-

hat mich zu seinem Stellvertreter bezeichnet, der Verwaltungsrath anerkannte wenigstens faktisch dieses Verhältniß, allein die preußische Regierung macht es mir unmöglich, es zu behaupten. Nur mit der Bewilligung des Königs bin ich hierher gekommen und habe an der Redaktion der Volkshalle Theil genommen. Seit der Ausweisung des Herrn Professor Müller machte man mir aber die Insinuation, daß ich die Volkshalle in Bezug auf den Zollverein und auf die confessionellen Verhältnisse in preußischem Sinne bearbeiten sollte. Natürlich wies ich eine solche Zumuthung als im Widerspruche mit dem Programm der Volkshalle und mit meiner persönlichen Ueberzeugung und mit meiner Vergangenheit ab, erklärte aber auch diese Zumuthung als mit den Gesinnungen des Königs, welcher wiederholt die deutsche Einigung, (wohin nun die Zolleinigung führe) als Zielpunkt seiner politischen Bestrebungen angegeben und der katholischen Konfession die Freiheit gewährleistet habe, im Widerspruche. Hierauf wurde mir ein unbedingtes Veto einer Mitwirkung an der Volkshalle eingelegt.

scheinen einstellen müsste; er fühlte sich nach der Ausweisung Müllers, durch sein Gewissen angetrieben, seine bisherige Teilnahme an der Redaktion einzustellen u.s.w.

„Diese Erklärung stand schon in der Zeitung, als der verantwortliche Redaktor Dr. Eikerling sie entdeckte. Sofort verhinderte er die Ausgabe, um zunächst die Entscheidung des Verwaltungsrates einzuholen.

„Der Verwaltungsrat legte jedoch weniger Wert auf einen tragisch wirkenden Tod der Volkshalle, wie auf deren weiteres Fortbestehen zur Vertretung der katholischen Sache. Einstimmig billigte er das Vorgehen Eikerlings und untersagte die Aufnahme der Erklärung Siegwart-Müllers.“

„An Siegwart-Müller [als Redaktor] war nicht zu denken. Er war wirklich Ausländer, konnte aber noch leichter wie Müller jederzeit ausgewiesen werden. Auch diene ihm die eben begangene Unbesonnenheit und Eigenmächtigkeit keineswegs zur Empfehlung, ebensowenig sein weiteres Verhalten. Entrüstet über das Einschreiten des Verwaltungsrates gegen seine Erklärung, stellte er nämlich sofort seine Mitarbeit bei der Redaktion ein, wieder mit der Begründung, dass es besser sei, wenn die Volkshalle einstweilen zu erscheinen aufhöre.“

Müller zog nach Bayern, erhielt später wieder eine Professur in Würzburg, war aber fortan ein stiller Mann. Max v. Gagern schrieb einmal, dass Müller's „Lebensboot jeden Augenblick an drei Klippen: Geldnot, Etymologie und Mythologie anstieß“.

Ueber Siegwarts weitere Beziehungen zur „Volkshalle“ sagt Bachem (II, 295): „Nach Müllers Ausweisung litt es auch Siegwart nicht mehr lange bei der Deutschen Volkshalle. Sobald der erste Sturm des Zornes verraucht war, hatte er sich bewegen lassen, seine Redaktionstätigkeit wieder aufzunehmen; aber am 14. Oktober stellte er sie ‚aus polizeilichen Rücksichten‘, also wohl mit Rücksicht auf eine nun auch ihm drohende oder gar angedrohte Ausweisung gänzlich ein. Er blieb fortan nur in sehr beschränktem Masse als Mitarbeiter tätig. Bald hörte auch das auf. Im April 1853 verliess er Köln.“

Von Siegwarts Memoirenwerk urteilt K. Bachem (II, 297): „Alle drei Bände zeigen, dass der früher so bewegliche Mann damals geistig gebrochen war.“

Unter diesen Umständen muß ich Sie bitten, wenn Sie allfällig an mich persönlich etwas zu richten haben, nicht mehr an die Redaktion zu adressiren, sondern an mich selbst. Auch erlaube ich mir die Bitte, dieses dem Herrn Staatsschreiber Meyer gütigst melden zu wollen.

Die Verhältnisse der Volkshalle sind nunmehr so, daß dieses Unternehmen wirklich gefährdet ist. Der rheinische und westphälische Adel hat wohl den besten Willen, dasselbe im conservativen und katholischen Sinne zu erhalten. Allein es wird ihm kaum gelingen, den mehr und mehr überhandnehmenden Einfluß der constitutionellen Partei von demselben fern zu halten. Dabei wird es schwerlich sich auf dem allgemeinen Standpunkte behaupten, auf welchen Herr Müller es gestellt, sondern es wird zum preußischen und rheinischen Blatte herabsinken. Mir sind die Hände gebunden, ich kann diesem Versinken nicht wehren, hätte auch ohnehin die Kräfte nicht, welche dem Herrn Müller zu Gebote standen. Es ist traurig, daß dieses Centralorgan für die Katholiken Deutschlands zu Grunde gehen soll.

Mein Aufenthalt in Köln wird, wenn das Veto der Regierung fort-dauert und die Volkshalle versinkt, unhaltbar. Lebensmittel und Wohnungen sind sehr theuer. Abermal muß ich auf eine Auswanderung sinnen. Das Wohin? ist mir noch unbekannt. Dieses Umherziehen wird mir immer schwerer. Meine letzte Krankheit im verwichenen Sommer hat mich so erschöpft, daß ich mich sehr nach einem festen und ruhigen Wohnsitze sehne. Ob er mir hier auf Erden zu Theil werde? Es steht in Gottes Hand: sein Wille allein soll geschehen!

Indem ich mich Ihrem Andenken bestens empfehle, erneuere die Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung.

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

□ □ □

[63]

Cöln, den 8. December 1852.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Indem ich Ihnen den verbindlichsten Dank für Ihre gütige Mittheilung meines letzten Briefes an Herrn Grafen von Buol¹⁴⁴⁾ ausspreche und Sie bitte, fortwährend an mich daselbst zu erinnern, kann ich die Zuversicht nicht unterdrücken, daß Ihr Fürwort doch von mehr Erfolg sein werde, als Ihre Bescheidenheit eingestehen will. Sie scheinen doch an den höchsten Stellen einer Gunst zu genießen, wie Sie dieselbe durch Ihre treue Gesinnung verdienen, welche aber auch Andern von

¹⁴⁴⁾ Karl Ferdinand, Graf Buol-Schauenstein (1797—1865), von 1852—59 österreichischer Ministerpräsident.

Nutzen sein kann. Für mich werden Sie um so mehr wirken können, da Sie über meine Persönlichkeit, Leistungen, Verhältnisse und Gesinnungen das unzweifelhaftigste Zeugniß abzulegen im Stande sind.

Erlauben Sie mir noch die Frage: ob vielleicht ein unmittelbarer Schritt bei dem Kaiser von einigem Nutzen sein könnte, und bejahenden Falls, welcher ergriffen werden sollte? Ich hege ein großes Vertrauen in seine Gerechtigkeit und Großmuth.

Unter Abbitte meiner steten Zudringlichkeit erneuere die Versicherungen ausgezeichneter Hochachtung und wünsche Ihnen und Ihrer Familie ein recht glückliches Neujahr!

Ihr

In Eile. Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Hochwohlgeboren Herrn Dr.

Friedrich Hurter k. k. Hofrath

und Reichshistoriograph

in

Wien.

□ □ □

[64]

Cöln, den 24. Jänner 1853.

Hochverehrter Herr und Freund!

Ihre Zuschrift vom 21. hat mich zwar mit Wehmuth erfüllt, aber meine Hoffnung doch nicht ausgelöscht. Wehmüthig macht es mich, daß das kaiserliche Ministerium leichtfertig über ein von seinem Vorgänger feierlich gegebenes Wort weghüpft und sich durch dasselbe nicht mehr gebunden wähnt, obwohl ein Unglücklicher dessen Erfüllung fordert. Aber hoffen darf ich, daß es der Kaiser mit der Gerechtigkeit nicht so leicht nimmt. Er ist in das Versprechen eingetreten, welches sein Oheim gegeben, er wird es anerkennen und erfüllen, sobald es ihm zur Kenntniß gebracht wird. Wie und durch wen dieses geschehen soll? Das Natürlichste schiene mir, wenn der Fürst von Metternich es thäte. Er hat Namens des Kaisers das Wort gegeben, er ist durch die Revolution an der Erfüllung desselben gehindert worden, er hat mir auch nacher noch sein Wohlwollen zugewendet, er kann und wird darum vor dem Kaiser der Wahrheit Zeugniß geben. Der edle Greis wird darin noch eine Genugthuung für sich selber finden. — Ein zweiter, welcher meine Sache bei dem Kaiser vertreten könnte, wäre der Herr Nuntius.¹⁴⁵⁾ Der hl. Vater hat mehrere Opfer des Sonderbundes zu hohen militärischen Stellen erhoben, er hat für die übrigen Opfer seine Sympathie bezeugt (erst neulich gab er meinem Sohne in Rom für mich eine silberne Medaille

¹⁴⁵⁾ Viale-Prèla.

mit seinem Bilde), er kennt meine Lage und meine Bedrängniß. Was wäre natürlicher, als daß sein Gesandter in Wien vor dem Kaiser das Wort für mich nähme? Ich habe den Herrn Nuntius darum angesucht, weiß aber nicht, ob er meinen Brief erhalten oder einen Schritt für mich gethan hat. — Wenn diese beiden ein Wort beim Kaiser für mich einlegen würden, wäre ich des Erfolges sicher. — In Innsbruck hatte ich mit dem jetzigen Reichsrathe von Salvotti¹⁴⁶⁾ viele Gemeinschaft. Er war mir immer sehr freundlich. Fände sich vielleicht auch dieser in der Stellung, meine Sache vor dem Kaiser zu führen? — Aber es will mich bedünken, es komme alles darauf an, daß dem Kaiser reine Wahrheit eingeschenkt werde; kennt er diese, so wird er gewiß der Gerechtigkeit statthun. Wer wüßte aber alle vergangenen und gegenwärtigen Verhältnisse in der Schweiz besser, als Sie selber; wer könnte meine Lage klarer schildern, als Sie; und wem stände die Beredtsamkeit schweizerischer Freundschaft besser zu Gebote, als Ihnen? Darum möchte ich Sie dringend gebeten haben, vor den Kaiser zu treten, ihm meine Lage, meine Wünsche und Bedürfnisse, und auch meine Anspruchstitel vor Augen zu legen und in meinem Namen Seine Gerechtigkeit und Großmuth anzusprechen. Wenn Sie dieses thun, so verspreche ich mir einen besseren Erfolg, als von jeder diplomatischen Verwendung. Denn Sie treten mit jener Ueberzeugungskraft auf, welche die genaueste Kenntniß aller Verhältnisse und die Freundschaft allein geben können. Indessen will ich Sie nicht unbescheiden bestürmen. Nur lege ich meine Angelegenheit und meine Noth in Ihre Hand. Die Wahl der Mittel bleibt Ihnen überlassen.

Nur Einen Wunsch muß ich nothgedrungen aussprechen. Befördern Sie einen Entscheid soviel möglich. Mit dem 1. Mai hört mein Hauslehen hier auf. Das Leben ist hier sehr theuer. Mit dem Frühjahre muß und will ich von hier weg. Ungern würde ich jedoch noch eine Zwischenstation machen und die Kosten des Umzugs, mit allen seinen Unannehmlichkeiten, zweimal auf mich nehmen. Wenn ich nach Oesterreich kommen sollte, würde ich lieber gleich von hier weg dorthin ziehen. Gäbe man mir aber eine mit meiner früheren Stellung und meinen Bedürfnissen übereinstimmende Unterstützung oder Pension, so würde ich irgend eine der Schweiz nahe gelegene Stadt zu meinem Aufenthaltsorte wählen.

Sie wünschen von mir zu Händen des Herrn Grafen v. Buol zu vernehmen, in welchem Fache ich dem österreichischen Staate zu dienen gedächte? Wie ich Ihnen schon gesagt zu haben glaube, würde ich eine

¹⁴⁶⁾ Anton Salvotti, Freiherr von Eichenkraft u. Bindeburg (1789—1866), österreichischer Reichsrat, bekannt aus Silvio Pellico's „Le mie prigioni“. A. D. B. 31, 772.

Unterstützung oder Pension ohne Staatsanstellung eigentlich vorziehen. Allein ich bin auch zu einer Staatsanstellung bereit. Kann ich in Bezug auf diese meine Lieblingsneigung zu Rathe ziehen, so geht sie von jeher dahin, daß ich am allerliebsten im Unterrichtswesen angestellt wäre, nicht als Lehrer, dazu fehlt mir Gelehrsamkeit und Geschick, aber als Aufseher, als Verwalter. Im Kanton Luzern hatte die Schullehrerbildungsanstalt in St. Urban, hatte das Ursulinerinstitut in Luzern, hatte die Kantonsschule daselbst (nicht das Gymnasium und Lyceum), hatte das ganze Volksschulwesen unter mir gestanden. Es war der Zweig, in welchem ich am liebsten arbeitete, in welchem ich auch am besten wirkte. Wollte mir das Ministerium einen Zweig des Volksschulwesens, oder eine einzelne größere Anstalt zur Leitung übertragen, ich würde mit Freude sie übernehmen und sie auch gewissenhaft besorgen. Zwar habe ich Jus studii und bin in Luzern auch der Polizei vorgestanden. Aber ich liebe weder das juristische noch das polizeiliche Fach und darf mir auch nicht schmeicheln, darin viel leisten zu können.

Meiner Freunde wegen muß ich noch beisetzen, daß ich wünschen muß, eine nicht zu untergeordnete Stellung zu bekommen. Eine solche würde sehr kränkend und entmuthigend auf sie wirken. Auch hierin dürfte auf meine frühere Stellung etwas Rücksicht genommen werden. Im Kanton Luzern hatte ich auch die Verhältnisse zwischen Kirche und Staat zu ordnen und zu wahren. Nun habe ich freilich keinen Begriff, wie dieselben in Oesterreich bestellt sein werden. Aber vermuthlich wird die Regierung auch künftig noch einen großen Einfluß ausüben und unter dem Ministerium des Cultus noch Beamte haben, welche mit der Wahrung jener Verhältnisse betraut sein werden. Wenn man mir eine solche Stelle einräumen würde, dürfte ich zum voraus versichern, daß ich dabei die concordia inter sacerdotium et imperium gewiß befestigen würde. Lange war es meine Sehnsucht, bei und von irgend einer geistlichen Corporation eine Anstellung zu erhalten, ich hätte mich glücklich dabei gefühlt. Allein es war unmöglich, eine solche ausfindig zu machen. Sollte es vielleicht bei einem Bischofe oder bei einem Kloster in Oesterreich möglich sein? — Wüßte der Cardinal Schwarzenberg, oder der Primas von Ungarn¹⁴⁷⁾ oder ein anderer Prälat, oder wüßten die Mechitaristen oder eine andere kirchliche Corporation mich etwas zu brauchen als Bibliothekar, als Archivar, als Kanzler, als Verwalter u. s. w. u. s. w.? Hätte ich dabei ein sorgenfreies Auskommen und Gelegenheit, für die Leitung der Bildung meiner Kinder zu sorgen, so wäre ich zufrieden. Eine solche Anstellung würde ich einer glänzenden Staatsanstellung beinahe vorziehen.

¹⁴⁷⁾ Joh. v. Scitovsky de Nagy-Ker (1785—1866), seit 1849 Erzbischof von Gran, 1853 zum Kardinal erhoben.

Ich rede Ihnen davon, damit Sie nach Umständen handeln können. Meine Wünsche sind in absteigender Linie a) eine meiner Stellung und meinen Bedürfnissen angemessene Pension, wie Fürst Metternich sich ausdrückte: „hinreichende Subsidien für mich und meine Familie“. b) eine Anstellung bei einem Bischofe oder einer geistlichen Corporation; c) eine Staatsanstellung im Unterrichts- oder Kirchenwesen.

Möge Gott Ihre Schritte und Bemühungen zu meinem Besten lenken! Sein heiliger Wille geschehe!

Empfangen Sie für Ihre Freundschaft und Thätigkeit meinen innigsten Dank. Wolle die göttliche Vorsehung mir Anlaß geben, daß ich Ihnen auch einmal in etwas gefällig sein und Ihre vielen Dienste auf irgend eine Weise vergelten könne!

Mit ausgezeichnete Hochachtung empfiehlt sich Ihnen aufs herzlichste

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

□ □ □

[65]

Cöln, d. 22. März 1853.

Hochverehrter Herr und Freund!

Seit Ihrer verehrlichen Zuschrift vom 4. v. M. sind mir eine Menge von Räthen zugekommen, deren Befolgung mich zu meinem Ziele führen sollten. Von allen befolge ich vor der Hand denjenigen, welchen mir meine Tochter Justine gegeben hat, mich an S. k. Hoheit Erzherzog Franz Karl zu wenden, welcher mich in Innsbruck mit Thränen in den Augen empfangen hat, und welchem ich damals abrieth, nach Wien anders als mit einer Armee zurückzukehren, um die Studentensippschaft zum Plunder zu jagen. Allein auch diesen Schritt wollte ich nicht ohne Ihr Wissen und Zuthun unternehmen. Finden Sie meinen Brief nicht ganz extra rhombum, so haben Sie die Güte, ihn persönlich zu übergeben und zu interpretieren und zu unterstützen.

Von allen Seiten rath man mir, nach Wien zu gehen und eine Audienz beim Kaiser zu begehren. Ich scheue — meiner seit der letzten Krankheit immer noch angegriffenen Gesundheit und auch der Kosten wegen, die weite Reise. Allein auch sie wollte ich übernehmen, wenn es etwas helfen könnte. Wenn aber sogar der Repräsentant des hl. Vaters — der neuernannte Cardinal¹⁴⁸⁾ — sich scheut, mein Fürbitter beim Kaiser zu sein, wie sollte ich mich nicht scheuen, selber vor ihm zu erscheinen? Ich kann mir nicht selber das Lob sprechen, bin überhaupt ebenso un-

¹⁴⁸⁾ Viale-Prèla war zu Anfang des Jahres 1853 Kardinal geworden, verblieb aber als Pro-Nuntius in Wien, um die Verhandlungen über das Konkordat zu leiten.

geschickt in eigener Sache, als ich für Andere gewöhnlich den richtigen Weg finde. — Was meinen Sie?

Die Erlaubniß nach Straßburg zurückzukehren habe ich nun erhalten. Aber wenn ich später nach Wien übersiedeln müßte oder könnte, so würde ich lieber noch etwas hier bleiben. Vielleicht hätte man in Wien nicht gerne, wenn ich eine österreichische Subsidie in Frankreich verzehren würde: sonst wäre mir der Aufenthalt in Straßburg des Bischofs wegen lieb.

Die Radikalen sind in ihrer Verfolgung gegen mich konsequent. Sie kennen den Antrag auf 17½ jährige Kettenstrafe. Die Radikalen scheinen mir überhaupt in Liebe und Haß consequenter zu sein, als die Conservativen.

Tragen Sie Geduld mit mir, muß ich Ihnen immer zurufen. Gott vergelte Ihre Bemühungen und segne sie!

Ist Herr Meyer krank? Er hat mir auf eine Zuschrift vom 5. Dec. keine Antwort ertheilt.

Mit den erneuerten Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung und innigster Dankbarkeit

Ihr
Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Was der Fürst v. M[etternich] Ihnen andeutete, betraf eine Schrift, die ich nun besitze und eine andere, für deren Geheimhaltung ich bat.¹⁴⁹⁾ Sie war von Innsbruck aus an ihn gerichtet.

□ □ □

[66]

Cöln, den 11. April 1853.

Hochverehrtester Herr und Freund!

Beim Untersuchen und Wiedereinpacken meiner Schriften fand ich einen Akt des Herrn Grafen von Brandis, damaligen Gouverneurs von Tyrol und Vorarlberg, wovon ich mich beeile, Ihnen eine Abschrift zu senden. Sie bestätigt urkundlich, was ich Ihnen zu verschiedenen Malen über die Versprechen des k. k. Kabinetts gegen meine Person geschrieben habe. Die Urkunde lautet:

„An Seine des Herrn Alt-Schultheißen von Luzern

Siegwart-Müller, Excellenz, dahier.

Euer Excellenz!

Seine Durchlaucht der Herr Haus- Hof- und Staatskanzler Fürst von Metternich haben mir mittelst soeben eingetroffenen Schreibens vom

¹⁴⁹⁾ Siehe oben S. 74, 91, 96, 97, 99, 105 und unten S. 114.

29. Jänner laufenden Jahres auf mein Einschreiten vom 8. und 31. Dezember vorigen Jahres erwidert, daß an dem lebhaften Antheil, welchen Hochdieselben an dem Schicksale Euerer Excellenz nehmen, weder Sie selbst, noch irgend Jemand, der mit den Grundsätzen des k. k. Kabinettes einigermaßen vertraut sey, zweifeln könne.

Seine Durchlaucht bemerkten ferner, daß es Hochdieselben gewiß in hohem Grade freuen würde, Ihnen von dieser Theilnahme auch sprechende Beweise durch Erfüllung Ihrer, Ihnen zur Ehre gereichenden Wünsche, für nützliche Thätigkeit zu geben; hiezu müsse aber Zeit und Gelegenheit, die nicht immer in Hochdessen Gewalt stehen, abgewartet werden.

Keinesfalls sollen aber Euer Excellenz in der Zwischenzeit Mangel leiden. In Folge Ermächtigung Seiner Durchlaucht, bin ich daher bereit, Ihnen sogleich eine Unterstützung von 500 fl. im 20 fl. Fuße [?] vor der Hand zu verabfolgen, und ich finde nur das Ersuchen beizufügen, mir eine Quittung gütigst zu übermitteln, falls Sie von diesem Anerbiethen Gebrauch machen wollen.

Uebrigens bemerkten Seine Durchlaucht in dem obigen Schreiben, daß es nur einem Mißverständnisse zuzuschreiben sey, daß nicht bereits vor einigen Wochen Hochdessen Wunsche gemäß, die analoge Einleitung von Mailand aus getroffen worden sey.

Schließlich haben mich Seine Durchlaucht auch ersucht, Euer Excellenz von dem großen Interesse zu benachrichtigen, mit welchem Hochdieselben von Ihrem übersandten Mémoire über Schweizer-Zustände Kenntniß genommen haben.

Indem es mir zum besonderen Vergnügen gereicht, Ihnen davon Nachricht zu geben, füge ich zugleich den Ausdruck meiner vollkommensten Hochachtung bei, mit der ich verharre

Euer Excellenz ergebenster Diener

Innsbruck, am 1. Februar 1848.

C. Gf. Brandis.“

Dieses Aktenstück, welches urschriftlich in meinen Händen liegt, mag Ihnen bei Ihrer gütigen Verwendung zum Stützpunkte dienen. Oesterreich wird auch hier, so hoffe ich, an der Rechtscontinuität festhalten und mir gewähren, was es mir im Jahre 1848 versprochen hat.

Mit Ende dieses Monates ziehe ich nach Straßburg zurück, um dort die Entscheidung der k. k. österreichischen Regierung abzuwarten.

Mit erneuerten Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung und innigster Dankbarkeit

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Seiner
Hochwohlgeboren Herrn Dr. Friedrich von
Hurter k. k. Hofrath u. Reichshistoriograph
in
Wien.

[67]

Straßburg, den 8. Mai 1853.

Hochverehrter Herr und Freund!

Mein Schwager ¹⁵⁰⁾ hat mir mit ein Paar Worten von Altdorf aus seine Reise nach Wien angezeigt. Da ich ihm eine Mittheilung zu machen habe und nicht weiß, wo er wohnt, so erlaube ich mir dieselbe an Sie zu senden, mit der Bitte, sie ihm zuzustellen, wenn er sich bei Ihnen zum Besuche einfindet.

Ihre letzte Zuschrift habe ich in Cöln richtig erhalten. Von Herzen danke ich Ihnen für die guten Räthe, welche Sie mir darin betreffend meine Angelegenheiten ertheilen. Wenn ich dieselben nicht benütze, so geschieht es einzig darum, weil ich dafür halte, es sei nun genug gethan worden und auch Mehreres werde meine Angelegenheit weder einer schnelleren noch besseren Erledigung zuführen. Die Erfahrung, die ich seit einer langen Reihe von Jahren von Oesterreich gemacht, wird durch diese letztere bitter bestätigt.

Die göttliche Vorsehung hat indessen wieder väterlich für meine Familie gesorgt. Der Herr Bischof von Straßburg war in einer für das Bisthum wichtigen Angelegenheit in Paris. Er hatte eine Audienz beim Kaiser. Ohne daß ich nur etwas davon gewußt oder ihn darum ersucht hatte, trug er ihm auch meine Lage vor und der Kaiser fragte ihn sogleich, wie er mir helfen könnte. Auf die Antwort des Bischofs beschloß er eine jährliche Unterstützung (indemnité annuelle), durch welche ich so ziemlich geborgen bin.

Noch kann ich von der Ueberzeugung nicht lassen, daß auch der Kaiser von Oesterreich gleiche Großmuth üben würde, wenn er von der Zusicherung des Fürsten von Metternich Kenntniß erhielte, so wie überhaupt von meinen Beziehungen zu Oesterreich. Niemand wäre zu dieser Kenntnißgabe geeigneter als der Herr Nuntius. Nicht genug kann ich Ihnen sagen, welche tiefe Wunde mir der Hofbescheid dieses würdigen Kirchenfürsten geschlagen hat. Wer könnte besser die eigentliche Grundursache meines Unglückes kennen, als der Repräsentant des Heiligen Stuhles? Von wem eher sollte ich die Bereitwilligkeit erwarten,

¹⁵⁰⁾ Alt Landammann Vinzenz Müller.

zur Linderung desselben Fürsprache bei dem gerechten und großmüthigen Haupte des Hauses Habsburg einzulegen, als von ihm?

Doch ich will nun in Geduld abwarten, was die Zeit bringt. Wären in Frankreich die Zustände dauerhafter, als sie seit 60 Jahren sind, so könnte ich nun mit aller Beruhigung der Zukunft entgegen sehen. Jedenfalls habe ich allen Grund, die göttliche Vorsehung in demüthiger Dankbarkeit anzubethen und mich ihr zutrauensvoll in die Arme zu werfen.

Für Ihre vielen Bemühungen meiner Person wegen empfangen Sie meinen herzlichsten Dank. An Ihnen hat es nicht gefehlt, wenn meine Wünsche unerfüllt bleiben.

Von mir und meiner Familie empfangen Sie die besten Empfehlungen. Es versichert Sie neuerdings seiner ausgezeichneten Hochachtung und innigsten Dankbarkeit.

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller

rue de la lie 2.

Meinen Schwager kann ich als einen eifrigen Katholiken, braven Eidgenossen und wackern Militär mit aller Zuversicht empfehlen. Ich fürchte nur, sein Zutrauen in O[esterreich] sei zu groß.

□ □ □

[68]

Straßburg, d. 14. August 1853.

Hochverehrter Herr und Freund!

Vom Hochwürdigsten Herrn Bischof von Straßburg ist mir der ehrenvolle Auftrag geworden, Sie zu ihm einzuladen, um mit Ihnen mehrere Gegenstände, unter denen auch meine Ihnen bekannte Angelegenheit besprechen zu können. Der Herr Bischof ist vom 21. August bis Ende jener Woche in Straßburg, dann geht er auf 12 Tage ins Großherzogthum Baden und kehrt dann nach Sigolsheim¹⁵¹⁾ zurück. Er ersucht Sie, bei ihm, sei es in Straßburg, sei es in Sigolsheim abzusteigen und bei ihm Wohnung zu nehmen.

In meiner Angelegenheit ist Euer Hochwohlgeboren Alles bekannt, was durch meinen Schwager geschehen ist. Nach seiner Anleitung bin ich an den Herrn von Clamer [?] gelangt und habe ihm mein curriculum vitae und meine desideria eingereicht. In einer übrigens sehr freundlichen Antwort bekam ich nun von ihm die höchst befremdliche Weisung, mich mit einem bestimmten Begehren, unter Ausschließung aller Alternativen an S. M. zu wenden, und ihm zu Händen des Herren von Kempen [?] das gleiche curriculum vitae einzureichen, das ich ihm früher gesendet. Die Einreichung eines bestimmten ausschließlichen Begehrens, scheint mir,

¹⁵¹⁾ Sigolsheim ist der Geburtsort von Bischof Räss.

müßte nothwendig als eine Anmaßung von mir angesehen werden und würde eine eben so bestimmte Ablehnung zur Folge haben. Es müßte S. M. überdieß auffallen, ein zweites Begehren zu empfangen, ehe über das erste irgend ein Entscheid erfolgt ist. Daß ich dem Herrn v. Kempen das Gleiche schreiben soll, was dem H. Clamer, kömmt mir seltsam vor. Das Ganze hat für mich den Anschein eines österreichischen Hofbescheides. Darum wäre ich meinerseits geneigt, die ganze Sache liegen zu lassen und meine Hoffnungen auf Oesterreich gänzlich aufzugeben. Allein der H. Bischof ist anderer Meinung, er glaubt, die Sache soll noch weiter fortgesponnen werden, wünscht aber darüber Ihre Ansicht und Ihren Rath zu vernehmen.

Es würde mich herzlich freuen, wenn dieses mit Anlaß für Sie sein könnte, einen Besuch im Elsaß zu machen und so mir die Freude Ihres Wiedersehens zu bereiten.

Indem ich mich dieser Hoffnung in etwas überlasse, erneuere die Versicherungen ausgezeichnete Verehrung und innigster Dankbarkeit.

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller

rue de la lie 2.

Seiner Hochwohlgeboren Herrn

Dr. Friedrich von Hurter k. k.

Hofrath und Reichshistoriograph.

□ □ □

[69]

Straßburg, den 4. Octobris 1853.

Hochverehrter Herr und Freund!

Sie werden gütigst verzeihen, daß ich Ihnen meinen Sohn Ernest zu wohlwollender Aufnahme empfehle. Derselbe kömmt nach Wien, um sich am polytechnischen Institute zum Ingenieur auszubilden. Es wird eine große Erleichterung meiner Vatersorgen um den unerfahrenen, übrigens soliden Jüngling sein, wenn er mit Ihrer verehrlichen Familie in Berührung kommen und bei Ihnen sich Rathes erholen darf. Vielleicht ist einer Ihrer Herrn Söhne im Falle, ihm nähere Anleitung über seine Studien, über die Vorlesungen u. s. w. zu geben. Sie werden mich auf das dankbarste verpflichtet, wenn Sie sich wenn auch nicht persönlich, so doch durch die Ihrigen in diesen und andern Beziehungen seiner annehmen.

In meiner Ihnen bewußten Angelegenheit erwarte ich Ihre Winke. Es wird übrigens wohl am besten sein, die Sache liegen zu lassen, da man allseits keine Neigung zu haben scheint, dem im beiliegenden Schreiben feierlich gegebenen Versprechen nachzukommen.

In der Schweiz träumt man sich eine Allianz mit Frankreich, England und allen revolutionären Mächten Europas, und fühlt sich stark dabei. Oesterreich fährt man fort zu höhnen. Der Große Rath vom Tessin hat einen Beschluß gefaßt, welcher der Vorstellung der Ulemas an Abdul Meschid ziemlich gleich sieht. Ob die dadurch wieder angefachte Agitation zur Kriegsflamme angeblasen werden könne, hängt von den Umständen ab.

Mit den herzlichsten Empfehlungen an Sie und Ihre werthe Familie und den erneuerten Versicherungen ausgezeichnete Verehrung und inniger Dankbarkeit

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller

rue de la lie 2.

□ □ □

[70]

Straßburg, den 8. November 1853.

Hochverehrter Herr und Freund!

Nunmehr habe ich sowohl mit mir selbst, als mit andern bewährten Freunden sattsam Rath's mich erholt [!], um Ihnen auf Ihre letzte verehrliche Zuschrift eine Antwort geben zu können. Vorerst muß ich berichtigen, daß Herr von Clamer [?] keine zweite Zuschrift an mich nach Kehl geschickt hat. Ich habe mich dort persönlich auf dem Postamte erkundigt und einen durchaus verneinenden Bescheid erhalten.

Nach den freundlichen Bemerkungen, welche Sie Ihrem letzten Briefe anschlossen, und für welche ich Ihnen von Herzen dankbar bin, nach den damit zusammenstimmenden Mittheilungen des Herrn Meiers [!], nach den Unterredungen, welche ich mit dem mir wohlwollenden Herrn von Philippsberg gepflogen, und endlich nach einer einläßlichen Berathung mit dem hochwürdigsten Herrn Bischof, habe ich den festen Entschluß gefaßt, von jeder ferneren Bewerbung um eine Staatsbeamtung in Oesterreich abzustehen. Mit diesem Entschlusse fallen natürlich auch die von Ihnen empfohlenen weitem Schritte weg.

Dagegen rath mir der Herr Bischof, in Berücksichtigung meiner Lage und der verschiedenen Eventualitäten, welche die Zukunft noch bringen mag, das Unterstützungsgesuch nicht fallen zu lassen, für welches ich in dem Erlasse des Fürsten von Metternich einen rechtlichen Halt-punkt besitze. Diesem Rathe zu folgen, heißt mich meine Pflicht als Familienvater. Allein ich gestehe Ihnen, daß ich keinen Weg kenne, wie ich ein solches Ansuchen schicklich und mit einiger Aussicht auf Erfolg anbringen kann. Darum muß ich Sie hierin wieder um Ihren Rath ersuchen, den Sie mir nicht entziehen werden.

Aus der Schweiz vernehme ich, daß davon die Rede gewesen, den P. Theodosius Florentini¹⁵²⁾ zum Coadjutor des Bischofs von Chur zu ernennen. Zu dieser Wahl würde ich dem Bisthum Chur und namentlich den kleinen Kantonen Glück wünschen. Es ist unglaublich, wieviel dieser Mann zur Bekämpfung des unchristlichen Geistes durch eine ächt-katholische Schulbildung leistet. Es ist ihm gelungen, mitten in den Stürmen, die Schulschwernern einzuführen und ihnen sogar das bundesrätliche Placet zu erwirken. Nun ist er daran, die Schulbrüder in ähnlicher Weise einzuführen. Dabei ist er ein sehr frommer Mann. Er wäre eine wahre Zierde eines bischöflichen Stuhls. — Nicht das Gleiche kann vom Probst Leu in Luzern gesagt werden, welcher allen Ernstes nach dem bischöflichen Stuhl in Basel strebt und sogar in Rom Schritte dafür gethan hat. Sie werden seine neueste boshafte Schrift gegen die Bischöfe der oberrheinischen Kirchenprovinz gelesen haben? Es sollte die katholische Presse allerwärts dagegen auftreten, da sie in Deutschland peinliches Aufsehen erregt.

In meinem letzten Briefe habe ich vergessen, Sie zu bitten, meinem Sohne Ernst einen katholischen Seelsorger anzuweisen, den er von Zeit zu Zeit besuchen dürfte. Es liegt mir dieses sehr am Herzen, auch Ernst hat ein dringendes Bedürfnis darnach, wagt aber schwerlich, es Ihnen zu offenbaren.

Mit erneuerten Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung und inniger Dankbarkeit grüßt Sie und Ihre Familie

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller
rue de la lie 2.

Hochwohlgeboren Herrn

Dr. Friedrich von Hurter, k. k.

Hofrath und Reichshistoriograph,

Wien.

□ □ □

[71]

Straßburg, den 26. Christmonat 1853.

Hochverehrtester Herr und Freund!

Schwer wird es mir, zu Ihrem Rathe vom 29. des vorigen Monats Ja zu sagen. Ungern verzichte ich auf ein Recht, welches mir durch die österreichische Regierung urkundlich ist zugesichert worden, um so weniger gern, da diese Regierung noch unwegdisputierliche moralische Gründe hat, ihre Pflicht vollen Maaßes gegen mich zu erfüllen. Ich halte

¹⁵²⁾ P. Theodosius Florentini O.C. (1808—65), von Münster, Kt. Graubünden, wurde 1861 Official, später Generalvikar des Bischofs von Chur.

es auch nicht für gut, daß die kaiserliche Regierung sich so leichten Kaufes über die Erfüllung ihrer heiligsten Verpflichtungen wegsetzen könne. — Es kann ihr dieses wohl auch keinen Segen bringen. — Daß L[ouis] N[apoleon] Großmuth gegen mich übt, scheint mir, könne F[ranz] J[oseph] nicht entbinden, das gegebene Wort zu halten; viel mehr ist es ein beschämendes Beispiel für ihn, das ihn auffordern sollte, es nachzuahmen. Allerdings ist durch jene Großmuth, dem Himmel sei's gedankt, meine Noth gehoben, allein bei weitem ist noch nicht ersetzt, was ich Alles verloren habe, und bei weitem noch langt es nicht aus, für die Zukunft meiner Familie gehörig vorzusorgen. — Weit entfernt sei es übrigens von mir, daß ich die göttliche Vorsehung dabei nicht dankend anbethe und mich auch für die Zukunft ihr mit unbedingtem Vertrauen in die Arme werfe. Aber ich habe auch nicht den entferntesten Grund, Oesterreich seines Wortes zu entbinden. Wenn Sie daher in dieser Beziehung noch etwas thun können, so wird es nur zur Ehrenrettung Ihrer Regierung gereichen und mich übrigens gegen Sie zu neuem Danke verpflichten. Ueber die Zeit und die Art und Weise der Verwendung überlasse ich Ihnen vertrauensvoll die Bestimmung.

Dießmal liegt etwas Anderes meinem väterlichen Herzen näher. Unterm 13. d. erhielt ich einen Brief von meinem Sohne Ernst, worin er mir schreibt, daß er an einem Wechselfieber leide, welches ihn im Studium hindere und ihn auf Monate lang hindern werde. Sogleich antwortete ich, am gleichen Tage, er soll einen Arzt um Rath fragen, und wenn dieser dafürhalte, daß die Krankheit von langer Dauer sein oder bedenklicher werden könne, so soll er nach Straßburg zurückkehren, damit er im Schoße der Familie besorgt werden könne. Zu Ostern könne er zu seinem Studium zurückkehren. Zugleich schickte ihm eine preussische Banknote von 25 Thalern als Reisegeld, und befahl ihm, mir sofort wieder über sein Befinden Bericht zu geben. Nun sind schon 12 Tage verflossen und ich bin noch ohne alle Nachricht. Mir und der ängstlichen Mutter ist es nun bange, ob vielleicht das Befinden von Ernst schlimmer geworden, er nicht im Stande sei zu berichten, oder ob er etwa verreisest und auf der Reise übler geworden sei. Darum ersuche ich Sie dringend, meinem Sohne das inliegende Billet übermitteln, sich um seine Lage erkundigen und uns, wenn Ernst es nicht selber kann, unverzüglich Bericht mit ein Paar Worten zu geben. Im schlimmsten Falle würde die Mutter oder ich oder Justine nach Wien kommen, ihn zu besorgen.

Herr Probst Leu soll von der badischen Regierung als Nachfolger des Herrn Erzbischofs in Freiburg ausersehen sein, eine Deputation soll ihm das Anerbieten der Mitra bereits nach Luzern gebracht haben.

P. Theodos kennt den Herrn Latour¹⁵³⁾ sehr gut und hat gewiß keine Sympathie für ihn. Ich kann Sie versichern, daß er für die katholische Kirche durch seine Lehrschwestern und bald auch durch Schulbrüder besser sorgt, als Andere, welche hiezu noch mehr Beruf haben.

Indem ich mit Bangigkeit Ihren Berichten über Ernst entgegensehe, wünsche ich Ihnen und Ihrer ganzen Familie von mir und den Meinigen von ganzem Herzen ein recht glückliches Neujahr! Gott erhalte Sie gesund und rüstig im Kampfe für die Wahrheit!

Mit den Versicherungen ausgezeichneter Hochachtung und inniger Dankbarkeit grüßt Sie

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller

rue de la lie 2.

Sollte wider alles Verhoffen das Befinden von Ernst eine schlimme Wendung nehmen, so geben Sie uns durch den Telegraphen Bericht, die Auslagen werde ich mit Dank bezahlen.

Vielleicht hat Ernst sein Logis verändert. Haben Sie die Güte, für dessen einstweilige gute Besorgung bedacht zu sein.

□ □ □

[72]

Straßburg, den 27. September 1854.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Die Abreise meines Sohnes Ernest nach Wien benütze ich, um Sie wieder mit einer Bitte zu belästigen, von welcher ich Ihnen schon früher geschrieben habe. Der älteste Sohn, Alfred, vollendet nun im Schuljahr 1854/55 seine medizinischen Studien. Für ihn wird also die Unterstützung des Kaisers von jährlich 150 Gl. C. M. aufhören. In meiner Lage aber ist dieser Betrag für mich von großem Werthe. Darum wünschte ich, daß derselbe auf einen meiner jüngeren Söhne übertragen werden möchte. Sehr wahrscheinlich läßt sich durch Ihre gütige Vermittlung dieser Zweck leicht erreichen. Am besten wird es sein, daß die Uebertragung an meinen jüngsten Sohn Paul, welcher jetzt die Cinqüiême im hiesigen kleinen Seminar macht, erfolge. Er ist jetzt im 13. Jahre seines Alters. Vielleicht ließe sich zu gleicher Zeit die Unterstützung von Ernest (welcher in ein paar Jahren seine Studien ebenfalls vollendet haben wird) auch auf meinen dritten Sohn Constantin, welcher jetzt 18 Jahre zählt, übertragen: so daß also die 300 Gl. als Stipendium für meine Söhne mir auf längere Zeit gesichert blieben, ohne daß ich später noch einmal dafür einkommen müßte.

¹⁵³⁾ Es dürfte sich um Kaspar de La Tour (1826—61), aus der bekannten Bündnerfamilie handeln.

Ihrem Ermessen überlasse ich zutrauensvoll, ob Sie die Trennung oder die Vereinigung beider Gesuche für zweckmäßiger halten. Sie haben dasselbe Geschäft vor acht Jahren eingeleitet und zu glücklichem Ende geführt, Sie werden auch dießmal den rechten Weg zum sicheren Ziele finden. Die Unterstützung bestund anfänglich aus 400 Gl., wurde dann im Jahr 1848, am 1. August, als ich im Unglücke war, auf 300 Gl. herabgesetzt, was mich so tief verletzte, daß ich heute noch nicht ohne Schmerz daran denken kann.

Nicht weniger schmerzt mich jedoch, daß ich auf meine wiederholten Ansuchen beim Kaiser um eine Pension, nicht einmal einer Antwort gewürdigt worden bin. In Ihren verehrlichen Zuschriften von 1848 und 1847 habe ich mehr als viermal die Versicherung des Fürsten von Metternich gesehen, der österreichische Staat werde mich und meine Familie nicht Mangel leiden lassen, werde mich unterstützen u. s. w. Das Gleiche wurde P. Jakobs¹⁵⁴⁾ in Innsbruck zu meinen Händen versprochen, und zu allem Ueberflusse wurde mir noch die offizielle Versicherung von demselben gegeben. Es ist mir unbegreiflich, wie der Fürst jetzt, nachdem er selbst aus dem Exil zurückgekehrt ist, es nicht für eine heilige Gewissenspflicht erachtet, seinem feierlich gegebenen Worte Vollziehung zu verschaffen. Ich bin überzeugt, daß der Kaiser das Wort des Fürsten ehren würde. Versprechen macht es halten, sollte auch in Oesterreich ein vollgiltiges Wort sein.

Die Stimmung gegen Preußen wird hier mit jedem Tage gereizter. Der Kaiser dürfte, wenn er derselben Gehör geben wollte, leicht in Versuchung kommen, sein Nordlager näher gegen den Rhein zu rücken. In der Schweiz steht es immer im Alten. Für ein wahres Glück betrachte ich es, daß P. Theodosius zum Coadjutor von Chur ernannt worden ist. Der wird eine Thätigkeit entfalten, welche zum Segen der Gläubigen gereichen wird. Er leistet mit seinen Schulschwestern unendlich viel Gutes, nun gründet er auch noch ein Institut von Schulbrüdern. — Der neue Bischof von Solothurn¹⁵⁵⁾ scheint in die Fußstapfen seines Vorgängers eintreten zu wollen, wenn nicht der hl. Geist bei der Weihe ihn mit der Gnade der Stärke ausrüstet.

Indem ich Ihnen für die wohlwollende Aufnahme meines Sohnes herzlich danke und ihn Ihrem ferneren Wohlwollen empfehle, erneuere in meinem und meiner Familie Namen die Versicherungen ausgezeichnetester Hochachtung und innigster Dankbarkeit

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

¹⁵⁴⁾ P. Petrus Jacobs S. J.

¹⁵⁵⁾ Karl Arnold (1796—1862), wurde 1854 zum Bischof erwählt.

[73]

Straßburg, den 24. Hornung 1855.

Hochverehrtester Herr und Freund!

Durch Ernest ist mir die erfreuliche Nachricht ertheilt worden, daß die in Ihrer verehrlichen Zuschrift ausgesprochene Zuversicht in Erfüllung gegangen und somit die Unterstützung auf meine zwei jüngern Söhne Constantin und Paul übertragen worden ist. Indem ich Ihnen für diese neue Bemühung meinen herzlichsten Dank ausdrücke, bitte ich Sie zugleich, auch Seiner Majestät die Dankesbezeugungen in meinem Namen auf geeignete Weise darzubringen oder mir anzudeuten, ob und wie ich dieses persönlich thun soll. Diese Unterstützung gibt mir die Mittel an die Hand, die Bildung von Ernest am k. k. Polytechnikum vollenden zu lassen und auch für die zwei letzten Jahre von Constantins Ausbildung die erforderlichen Hilfsquellen zu haben. Derselbe wird höchst wahrscheinlich nächstes Jahr die theologischen Studien am hiesigen Seminarium beginnen. Was Paul betrifft, so wird er vermuthlich nach Vollendung des Gymnasiums sich dem Jesuitenorden oder irgend einer Missionsanstalt zuwenden.

Ernest hat mir auch angezeigt, daß Sie die Güte gehabt, meinem Sohne Alfred behufs seiner Reise nach Würzburg eine Summe von 80 fl. C. M. vorzuschießen. Für diesen Freundesdienst melde ich Ihnen meinen aufrichtigen Dank. Ich hatte sonst die Einrichtung getroffen, daß Alfred die bewußten 100 Thaler in den ersten Tagen in Wien bekäme, weil ich nicht daran dachte, daß es mit seiner Abreise solche Eile hätte. Nun habe ich ihm die Summe von 100 Thaler nach Würzburg senden lassen, mit der Weisung, Euer Hochwohlgeboren die dargeliehenen 80 fl. C. M. von dort aus unverzüglich zuzusenden.

Bei diesem Anlasse finde ich mich gedrungen, Ihnen für die wohlwollende und freundliche Behandlung meiner beiden Söhne im Schooße Ihrer werthen Familie die dankbaren Gefühle meines Herzens auszusprechen. Ich empfehle Ihnen meinen Ernest neuerdings; derselbe wird nach der Abreise seines Bruders wieder etwas vom Heimwehe, das ihn nie ganz zu verlassen scheint, gequält werden. Ihr Wohlwollen wird mächtig beitragen, dasselbe zu versüßen.

Ein Diplomat aus Wien, der seinen Namen aber um jeden Preis verschwiegen wissen will, hat bei mir den dringenden Wunsch ausgedrückt, ich möchte dahin wirken, daß Hochw. P. Roh nach Wien käme und auf dortiger Kanzel auftreten möchte. Er verspricht sich von dessen Wort in Kanzel und Umgang ungemein viel für die katholische Regeneration der Wiener. Auf seinen oft wiederholten dringenden Wunsch habe ich den Gedanken dem P. Provinzial der deutschen Provinz (Faller¹⁵⁶) in

¹⁵⁶) P. Clemens Faller S. J.

Aachen) mitgetheilt, welcher ihn sofort beifällig aufgenommen hat. Allein er setzt die Bedingung, daß der Hochw. Herr Erzbischof ¹⁵⁷⁾ von Wien damit einverstanden sei und den Ruf an den P. Provinzial zu diesem Zwecke ergehen lasse. Der Diplomat nun meint, das sei eine *conditio impossibilis*, der Herr Erzbischof werde sich hiezu nicht verstehen. Das kann ich jedoch bei den bekannten Gesinnungen dieses würdigen Oberhirten unmöglich glauben. Vielmehr bin ich versichert, daß er mit beiden Händen nach dieser neuen geistigen Kraft zur Wiederbelebung katholischer Gesinnungen greifen werde. Allein wie dem Herrn Erzbischofe die Sache beibringen? Ich habe sogleich an Euer Hochwohlgeboren gedacht. Vermuthlich stehen Sie zu dem Prälaten in solchen persönlichen Beziehungen, daß Sie ihm selber davon sprechen können, oder Sie finden jedenfalls die Wege, die Sache bei ihm anzuregen. Die Verhältnisse von Wien sind mir nicht bekannt, aber jedenfalls würde die Persönlichkeit von P. Roh dort in den höheren Kreisen, wie im Volke gewiß einen heilsamen Einfluß gewinnen.

Mit den erneuerten Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung und innigster Dankbarkeit

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller
rue de la rappe 2.

□ □ □

[74]

Straßburg, den 5. März 1855.

Hochverehrtester Herr und Freund!

Durch Ihre verehrliche Zuschrift vom 1. d. Monats vernehme ich zu meinem Befremden, daß eine Zuschrift von Ihnen vom 31. Januar mir nicht zugekommen ist. Schon Ernst hatte von einer solchen geschrieben, allein da Ihr vorletzter Brief das Datum vom 31. Dezember trug, so vermuthete ich, Ernst habe diesen mit einem andern verwechslet [!], welcher gar nie existiert habe. Auf Ihre letzte Zuschrift habe ich nun sogleich Nachforschungen nach der verloren gegangenen angestellt, allein ich habe wenig Hoffnung, daß sie sich wieder finden werde.

In der Beilage habe ich eine ganz einfache Dankbezeugung an den Herrn Grafen Grünne ¹⁵⁸⁾ zu Handen Seiner Majestät des Kaisers ausgesprochen, da ich zu einer besondern Erinnerung an meine frühern Eingaben weder Anlaß noch Muth fand. Ich betrachte meinen frühern Gedanken für unausführbar und mag mich darum gar nicht mehr damit

¹⁵⁷⁾ Jos. Othmar v. Rauscher (1797—1875), Kardinal, seit 1853 Erzbischof von Wien.

¹⁵⁸⁾ Karl Ludwig, Graf v. Grünne (1808—84), Generaladjutant des Kaisers Franz Joseph und Chef der Militärkanzlei.

beschäftigen. Ich bitte Sie, die Einlage dem Herrn Grafen Grüne übermitteln zu wollen: Darin habe ich erwähnt, daß Ihre Zuschrift vom 31. Jan. mir **nicht** zugekommen sei.

Es freut mich, daß Sie meine Ansichten in Betreff von P. Roh theilen; allerdings ist es besser, die Ankunft des Herrn Erzbischofs abzuwarten. Unterdessen hat P. Roh noch Arbeit genug.

Im Kanton Tessin tritt der Mazzinismus in seiner vollen Nacktheit auf. Unbegreiflich, daß Oesterreich mit diesen Sansculottes unterhandeln und Friede schließen mag. In Luzern bereitet sich das Obergericht, den Hochverrathsprozeß noch vor dem Zusammentritte der nächsten Bundesversammlung durch einen Finalspruch zu schließen. Ein neues Monstrum von Ungerechtigkeit wird da wahrscheinlich hervorgehen.¹⁵⁹⁾

Hier hat man seit dem Tode von Nikolaus¹⁶⁰⁾ Friedenshoffnungen. Bei mir wollen sie sich nicht festsetzen. Das großartige Unrecht, welches da und dort herrscht, wird schwerlich ohne Bluttaufe gesühnt.

Mit den besten Empfehlungen an Ihre Familie und mit inniger Erkenntlichkeit für Ihr stets neues Wohlwollen verbinde die Versicherungen ausgezeichneter Hochachtung

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

□ □ □

[75]

Straßburg, den 17. April 1855.

Hochverehrtester Herr und Freund!

Wenn der Zweck auf die mit dem Diplomaten übereingekommene Weise sicherer erreicht wird, wie Sie in Ihrer verehrlichen Zuschrift vom 30. v. M. die Hoffnung aussprechen, so bin ich vollkommen damit einverstanden. Der vom P. Provinzial Faller vorgeschlagene Weg ist der gerade, kirchliche, darum hat er mir am besten gefallen. Ich kann nicht glauben, daß die Wirksamkeit von P. Roh geringer wäre, selbst in den höheren Ständen, wenn er auch sofort in der Eigenschaft eines vom Fürstbischof berufenen Missionärs auftreten würde. Doch die Verhältnisse von Wien sind mir gänzlich unbekannt und ich kann also da kein irgendwie maßgebendes Urtheil fällen.

Nach dem von Ihnen in Anregung gebrachten Wege ist nichts weiter nöthig, als daß der P. Provinzial von Oesterreich sich an denjenigen von Deutschland wende und P. Roh nach Wien berufe. Geht der P. Pro-

¹⁵⁹⁾ Vergl. dazu Siegwart, Sieg der Gewalt über das Recht (1866), S. 982.

¹⁶⁰⁾ Kaiser Nikolaus I., von Russland, war am 2. März 1855, während des Krimkrieges gestorben.

vinzial von Deutschland in die Sache ein, so ist sie nach unserm Wunsche abgethan. Geht er nicht darauf ein, so ist der kirchliche Weg zu wählen oder die Sache aufzugeben. P. Roh darf bei der Angelegenheit um gar nichts angesprochen werden: denn er kann gegen seinen Obern keinen Wunsch ausdrücken, sondern muß einfach dessen Befehl vollziehen. Ich habe ihm über die Sache nie geschrieben und nichts darüber mit ihm verhandelt. Uebrigens bin ich ganz überzeugt, daß er einem Rufe nach Wien mit freudiger Bereitwilligkeit folgen würde, sei es als Missionär oder sonst. — Auch an P. Faller werde ich über die Sache nichts schreiben, da ich mich nicht gern in die Angelegenheiten des Ordens einmischen mag, aus Furcht, es möchte mir das *quid ad te?* entgegengehalten werden. Schon den ersten Schritt, welcher das Ihnen bekannt gegebene Resultat zur Folge hatte, that ich nur mittelbar durch Herrn Präses Dr. Westhoff in Cöln, welcher mit dem Orden in den vertrautesten Verhältnissen lebt. Ich denke, wir lassen nun die beiden PP. Provinzialen miteinander über die Angelegenheit verhandeln und entscheiden. Sollten dieselben aber auf den ersten Gedanken des P. Faller zurückkommen, so würden auch Sie wieder zu dem Entschlusse zurückkehren, die Sache bei dem Hochwürdigsten Herrn Fürstbischöfe in Wien zu fördern und zu gutem Ende zu führen.

Vor dem nächsten Winter wird unser Plan nun kaum mehr zur Ausführung kommen können, da P. Roh bis in den Juli mit Missionen beladen ist. *Melius sero quam nunquam.*¹⁶¹⁾

Das Schreiben vom Herrn Grafen Grünne ist mir richtig zugekommen.

Mein Schwager ist nun Herr von Czerneck¹⁶²⁾ geworden und wird in wenigen Tagen dieselbe [!] in Besitz nehmen und im Herbst mit seiner Familie dorthin auswandern. Es ist ein großartiger Plan, welcher, mit Gottes Segen, für ihn und seine zahlreiche Familie zum Glücke sein wird. Viele Schweizer werden vermuthlich seinem Beispiele folgen.

¹⁶¹⁾ Die Uebersiedlung des P. Roh nach Wien kam nicht zustande. Hurter hatte sich in der Angelegenheit nach Rom, an den Jesuitengeneral gewandt. P. Beckx ging aber nicht auf den Vorschlag ein; er antwortete unter anderem: „Jedenfalls wirken die Predigten des P. Roh mehr auf den Kopf als auf das Herz; daher würde ich sehr bezweifeln, ob die Wiener Damen an seinen Reden Geschmack fänden. Uebrigens waltet für den Augenblick ein Hindernis ob, das mich abhält, über ihn zu verfügen; er ist nämlich Professor der Theologie und kann ohne Störung und Nachtheil der Studien im Laufe des Jahres nicht ersetzt werden.“

¹⁶²⁾ Alt Landammann Vinzenz Müller hatte am 13. Februar 1855 die Herrschaft Cerneck in Slavonien, an der Grenze der türkischen Provinz Bosnien gekauft. Die von Siegwart an diese Erwerbung geknüpften Hoffnungen gingen in keiner Weise in Erfüllung. Finanzielle Verluste und endlose Prozesse waren die Folge.

Denn die Dinge in der Schweiz werden immer unhaltbarer. Bei mir ist das Heimweh nach derselben auch völlig verschwunden; in Sigmaringen litt ich noch sehr daran. Bald fange ich aber an, Gott zu danken, daß er mich aus meinem Vaterlande weggeführt hat. Dort hatte ich unsägliche Mühe ohne Lohn und ohne Dank. — Mit Nächstem wird das Obergericht das famose kriminalgerichtliche Urtheil gegen mich bestätigen. Wenn mein Schwager auswandert, wird man dann vermuthlich über die übrigen Mitglieder des Kriegsaths und über Herrn Meyer eine — Amnestie aussprechen und sich so noch den Anstrich von Großmuth geben.

Alfred hat die schriftlichen und mündlichen Prüfungen in Würzburg glücklich bestanden und das Doctordiplom erhalten. Er wartet nun auf den Ruf seines Generals,¹⁶³⁾ um an seine Bestimmung, nach Macerata,¹⁶⁴⁾ abzureisen. Er meldet seine höflichsten Empfehlungen und seinen Dank für die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie ihn aus einer augenblicklichen Verlegenheit gerissen haben.

Mit vielen Empfehlungen von meiner Frau an die Frau Hofrätthin und mit erneuerten Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung und herzlicher Dankbarkeit

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

□ □ □

[76]

Straßburg, den 6. October 1855.

Hochverehrter Herr und Freund!

Die Abreise meines Sohnes nach Wien benütze ich, um Ihnen zu melden, daß sich der Erfüllung meines an Herrn von Philippsberg abgegebenen Versprechens, die Recension französischer Werke im Fache der Staats- und Rechtswissenschaft für die katholischen Litteraturblätter¹⁶⁵⁾ besorgen zu wollen, unübersteigliche Schwierigkeiten in den

¹⁶³⁾ Wilhelm von Kalbermatten (1793—1875), geboren zu Eiden in Holland, diente in Schweizerregimentern in Spanien und Frankreich, warf 1844 die radikale Partei der Jungschweizer nieder. Die Wahl zum General der Sonderbundstruppen schlug er mit Rücksicht auf seinen Heimatkanton aus. Nach dem Sturze des Sonderbunds flüchtete v. Kalbermatten ins Ausland. In der Folge trat er mit dem Range eines Brigadegenerals in die päpstliche Armee und nahm an allen ihren Schlachten von 1859—70 hervorragenden Anteil. Er starb am 25. Dezember 1875 und wurde auf dem Campo Verano in Rom beigesetzt.

¹⁶⁴⁾ Stadt südlich von Ancona in den Marken.

¹⁶⁵⁾ Gemeint ist die „Katholische Literaturzeitung“ in Wien. Ueber diese Gründung siehe Heinrich v. Hurter, Friedrich v. Hurter und seine Zeit, Graz 1877, II, S. 399 ff.

Weg legen. Man hatte mir Hoffnung gemacht, Herr Dr. Philipps¹⁶⁶⁾ würde sich bei mir einfinden und mit mir über die Sache besprechen. Es wäre mir dieses sehr erwünscht gewesen, allein zu meinem Leidwesen habe ich nun vernommen, daß er zwar in München gewesen, von dort aber wieder zurückgekehrt sei.

Die Schwierigkeit, deren ich erwähnt, besteht einfach darin, daß ich die staats- und rechtswissenschaftlichen Werke, die in Frankreich erscheinen, von den Buchhandlungen nicht bekomme, außer ich zahle oder kaufe sie. Das kann ich in meinen Verhältnissen nicht. Ich hatte geglaubt, die Buchhandlungen in Frankreich würden dem Recensenten die Werke zur Einsicht und Beurtheilung gern zuschicken, wie dieses in Deutschland zu geschehen pflegt. Allein man versicherte mich, daß dieses in Frankreich nicht üblich sei, wenigstens nicht in den Provinzen.

Unter diesen Umständen weiß ich mir nicht zu helfen. Mit Freude hätte ich meine schwachen Kräfte dem Unternehmen der katholischen Litteraturblätter gewidmet, da ich dasselbe als sehr ersprießlich ansehe. Die Litteraturblätter, wovon mir Herr von Philippsberg einige geschickt, gefallen mir sehr wohl. Nur muß ich warnen, den Anhängern von Herrn Kopp¹⁶⁷⁾ in Luzern, der in der Schweizergeschichte das ist, was Strauß in der Bibel, nicht zu vielen Raum für ihren Sceptizismus zu gestatten. Herr von Liebenau¹⁶⁸⁾ ist etwas oberflächlich in seinen Urtheilen. So z. B. ist der „Luzernerbieter“¹⁶⁹⁾ nichts weniger, als von irgend welcher Gediegenheit in Inhalt und Form und der Verfasser desselben wohl ein jovialer Cumpan, aber kein gar musterhafter Pfarrer.

Wenn ich irgendwie die angedeutete Schwierigkeit zu heben wüßte, so würde ich mit aller Bereitwilligkeit meinem Versprechen stattthun.

Die deutsche Einheit will sich wieder geltend machen. Wird Oesterreich den Takt haben, die Richtung des Zeitgeistes einmal durch kräftiges Eingreifen sich zu Nutzen zu machen? Ich glaube es nicht.

Mit den Versicherungen ausgezeichneter Hochachtung grüßt Sie

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.



¹⁶⁶⁾ Georg Phillips (1804—72), berühmter Rechtslehrer, wurde 1828 katholisch, von 1834—37 Professor in München, begründete 1838 mit Guido v. Görres die Hist. polit. Blätter, wurde 1850 Professor in Innsbruck, 1851 in Wien.

¹⁶⁷⁾ Jos. Eutyck Kopp (1793—1866), von Beromünster, der bekannte luzernische Geschichtsforscher.

¹⁶⁸⁾ Hermann v. Liebenau (1807—74). Siehe A. D. B. 18, 562.

¹⁶⁹⁾ Der katholische Luzernerbieter, eine populäre religiös-politische Zeitschrift, 1857—61, und 1865—71, von Xaver Herzog, Pfarrer von Ballwil (1810—1883).

[77]

Altdorf, den 2. April 1860.

Hochverehrter Herr Hofrath!

Der Fall, welchen ich in meiner letzten Zuschrift und Sie in Ihrer verehrlichen Antwort vorgesehen, ist nun eingetreten. Constantin hat seine Studien mit dem verflossenen Wintersemester in München vollendet und ist nun ins praktische Leben eingetreten. Paul allein hat noch sein Berufsstudium mit nächstem Herbste zu beginnen und drei bis vier Jahre durchzumachen. Höchst wahrscheinlich wird er nach Innsbruck ziehen, um dort in oder außer dem Seminarium die Theologie zu studieren, vielleicht entschließt er sich zum weltgeistlichen Stande, vielleicht zum Ordensstande. Ganz bestimmt ist noch nichts entschieden: gewiß aber, daß er dieses Jahr die zwei philosophischen Curse in Feldkirch vollendet und somit nächstes Jahr sein Berufsstudium beginnen muß. Mein Anliegen geht nun dahin, Euer Hochwohlgeboren möchten sich gütigst verwenden, daß Seine Majestät der Kaiser für die drei oder vier Jahre des Berufsstudiums meinem Sohne Paul auch die Hälfte, welche es von der Unterstützung von 300 fl. C. M. auf Constantin getroffen, belassen, so daß er diese 300 fl. C. M. vollständig für sich allein beziehen könne. Paul hat durch Talent und Fleiß und Betragen die volle Zufriedenheit seiner Obern erworben und sehr gute Fortschritte auch in wissenschaftlicher Beziehung gemacht. Die Zeugnisse, welche er jedesmal dem Staatszahlamte vorgewiesen, bezeugen dieses unzweideutig. Meine persönlichen Verhältnisse haben sich wohl in etwas gemildert, aber nicht nur hängt der Landesverrathsprozeß (ohne daß Oesterreich auch nur ein Wort in Bern spricht) und die Contribution von 20,000 alten Schweizerfranken auf meinem Nacken, sondern ich leide immer noch an den Folgen des Sonderbunds und der Opfer, die er mich gekostet. Der Haß und die Verfolgungssucht sind noch immer grün. Der Kaiser von Oesterreich dürfte die 150 fl. C. M. nicht so schwer fühlen, als ich deren Verlust, obwohl seine Finanzen auch nicht gerade brillant sind.

Es ist amüsant für mich, wie die Radikalen und die Bundesrätthe, welche im Jahre 1847 die Anrufung der völkerrechtlichen Verträge als Landesverrath erklärt haben, sich nunmehr an die gleichen Verträge anklammern und Himmel und Erde zu deren Heilighaltung in Bewegung setzen möchten. Die Nemesis droht aber nicht nur der Schweiz, sondern ganz Europa. Wie glücklich fühle ich mich, nicht auf dem politischen Theater mehr zu stehen, sondern nur als Zuschauer das Durcheinander aller Verhältnisse beobachten zu können.

Genehmigen Sie, Hochverehrter Herr Hofrath, die Versicherungen

ausgezeichneter Hochachtung und unwandelbarer Freundschaft

Ihres

dankbarsten C. Siegwart-Müller.

□ □ □

[78]

Altdorf, den 8. October 1860.

Hochverehrtester Herr Hofrath!

Herr Johann Kravogl in Innsbruck, mein ehemaliger Gastwirth in Innsbruck¹⁷⁰⁾ ersucht mich, Euer Hochwohlgeboren um gütige Verwendung bei dem Ministerium des Unterrichts in Wien zu bitten, damit sein Schwiegersohn, Herr Peter Berckmann Lehrer an der Oberrealschule in Klagenfurt, nach Innsbruck versetzt werden möchte. Herr Kravogl und seine Frau sind betagte kränkliche Eltern und haben keine andere Kinder, als eine Carmeliterin und die Frau von Herrn Berkmann. Diese letztere erträgt zudem das Klima von Klagenfurt nicht wohl. Natürlich wünschen die Eltern ihre Tochter bei sich zu haben. Die Versetzung des Herrn Berkmann dürfte zu keinen Bedenklichkeiten Veranlassung geben.

Wenn Euer Hochwohlgeboren diesen guten Leuten zur Erfüllung ihrer billigen Wünsche verhilflich sein können, so werden Sie auch mich verpflichten. Herr Kravogl hat mir in den Jahren 1847 und 1848 durch die wohlwollende Aufnahme in sein Haus, wofür er nach sieben Monaten, die ich mit der Familie bei ihm wohnte, keinen Kreuzer annahm, unvergeßliche Dienste geleistet. Er nimmt nun meinen jüngsten Sohn Paul in Kost und Logis. — Alfred war bei dem Treffen in Castel Fidardo,¹⁷¹⁾ ist aber gestern gesund wieder im Elternhause angekommen. Abermal ist die Sache des Rechtes unterlegen: wie lange noch?

Genehmigen Euer Hochwohlgeboren die Versicherungen ausgezeichnete Hochachtung und inniger Dankbarkeit.

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

Seiner Hochwohlgeboren

Herrn Dr. Friedrich von Hurter

Reichshistoriograph

in

Wien.

¹⁷⁰⁾ Joh. Kravogel, Lithograph, in Innsbruck, in dessen Hause s. Z. Siegwart mit seiner Familie gewohnt hatte. Vgl. Siegwart, Sieg der Gewalt über das Recht, S. 978. Hurter hat die Petition Siegwarts an das Unterrichtsministerium geleitet, dessen Rückäußerung möglichst baldige „Realisierung dieser Angelegenheit“ in Aussicht stellte.

¹⁷¹⁾ Castelfidardo bei Loreto, wo am 18. Sept. 1860 die päpstlichen Truppen den Piemontesen unterlagen.

[79]

Altdorf, den 15. Christmonat 1862.

Hochverehrter Herr und Freund!

Abermal komme ich in einer Angelegenheit und zwar dießmal in einer litterarischen, Ihren erfahrenen Rath und Ihre Mitwirkung anzusprechen. Ich hielt es gleichsam für meine Pflicht, der Wahrheit und dem Rechte, welches der Stand Luzern und die sechs katholischen Stände, seine Verbündeten, vor dem Jahre 1847 verfochten, ein öffentliches Zeugniß abzulegen. Nachdem ich mit mehreren Verlagsbuchhandlungen umsonst nur irgendwie annehmbare Bedingungen ermitteln wollte, entschloß ich mich endlich, wenigstens einen Band meiner Memoiren auf eigene Kosten drucken zu lassen und in Selbstverlag zu nehmen. Ich wählte hiezu das Wirken von Ratsherrn Leu sel. bis und mit seiner Ermordung, die Berufung der Jesuiten nach Luzern und die Freischarenzüge. Der Band enthält alle einschlägigen Akten von einigem Belange und wird beiläufig bis zum nächsten März erscheinen. Den Preis setze ich, da er bei 1000 Seiten groß 8^o enthält, auf 8 Franken. Es ist ein Quellenwerk für die Geschichte und wie ich glaube auch für das Ausland nicht ohne Interesse, weil der in der Schweiz begonnene Kampf sich auch in andern Ländern abspinnt. — Allein ich bin mit Buchhändlergeschäften völlig unbekannt; ich möchte den Verschleiß lieber durch gute Freunde, als durch Buchhändler besorgen lassen. Das Werk eignet sich vorzüglich für Bibliotheken, Archive, Klöster, geistliche Vorsteher u. s. w. Es wäre auch für Staatsmänner geeignet, allein, sobald von Jesuiten die Rede, bekreuzen sich diese.

Wäre nun nicht möglich, daß ich etwa 50—100 Exemplare nach Wien senden und von dort aus in geeigneter Weise verbreiten könnte? Sie sind dort mit allen Verhältnissen und Persönlichkeiten bekannt. Es dürfte Ihnen leicht sein, mir jemanden anzuweisen, welcher die Sache übernehme, ohne einen beträchtlichen Abzug zu machen. Mir scheint, etwa 100 Exemplare (ich habe 1000 drucken lassen), dürften in Oesterreich unschwer abgesetzt werden. Der Preis ist wohl mehr als billig.

Wenn Euer Hochwohlgeboren hierin behilflich sein wollen, werden Sie nicht nur mich persönlich verpflichten, sondern auch der Wahrheit und dem Rechte einen Dienst leisten. Die Nachwelt soll wenigstens von der Fluth der Lügen, welche über die Bestrebungen der katholischen Stände sich verbreitet hat, nicht ganz betäubt werden, es soll ihr die Möglichkeit verschafft werden, aus reinen Quellen die Wahrheit zu schöpfen.

Der Erlaß, welchen Sie in Betreff meines jüngsten Sohnes auszuwirken die Güte gehabt haben, ist ohne Anstand vollzogen worden und wird ferner vollzogen. In 2 $\frac{1}{2}$ Jahren wird Paul die Theologie absolviert haben.

Wir steuern mit vollen Segeln der Centralisation zu. Die Zustände in den Kantonen sind so durchfault, daß man deren Untergang fast nicht mehr bereuen kann. Namentlich sind auch die Urkantone von dem modernen Siechthum mehr als man glaubt ergriffen. Und das Schlimmste ist, daß man den Krebs immer zuzudecken sich bemüht und von Gesundheit spricht, während der Körper fast unheilbar geworden ist.

Mein Schwager, Landammann Vincenz Müller, ein wahrer Leidenmann, grüßt Sie. Er wird auf eine fluchwürdige Weise an Gut und Ehre angegriffen. Weil ich als Verwandter und Freund sein Recht vertheidige, ergießt sich auch über mich die Schaale des Zorns und der Rache. P. Roh wollte vermitteln, fand aber bei dem Gegner¹⁷²⁾ meines Schwagers kein Gehör. Er schrieb mir: „Für Advokaten ist die Sache ein göttliches Fressen, für Moralisten aber ein Brocken, an welchem man ewig erstickt kann.“

Der Sekretär des Herrn Erzbischofs von Freiburg, welcher mich besuchte, sprach mir von einem katholischen Preßvereine,¹⁷³⁾ welcher in Wien, unter den Auspizien des päpstlichen Nuntius gegründet worden sei. Ich hätte gern die Statuten gehabt, habe sie aber nicht erlangen können. Sie werden doch kein Geheimniß sein?

Genehmigen Sie, Hochverehrter Herr Hofrath, die Versicherungen meiner ausgezeichneten Hochachtung und innigen Dankbarkeit mit den besten Wünschen für das kommende und spätere Jahre!

Ihr

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

□ □ □

[80]

Altdorf, den 8. Hornung 1864.

Hochwohlgeborner Herr Hofrath!

Hochverehrter Herr und Freund!

Nachdem mein Sohn Paul seine Studien vollendet hat, so hört nunmehr die kaiserliche Unterstützung desselben auf. Ich fühle mich ver-

¹⁷²⁾ Der „Gegner“ war Landammann Karl Emanuel Müller. Siehe über ihn oben S. 36. — Berichtigend sei nachgetragen, dass K. E. Müller und Vincenz Müller zwar verwandt, aber nicht Brüder waren, folglich ersterer mit Siegwart nicht verschwägert war. — Zur Streitsache vgl. die beiden Broschüren: Die Cernecker-Prozesse des Herrn Vincenz Müller, Altlandammann etc., St. Gallen 1865, und Die Charaktere der Herrn Alt-Schultheiss Siegwart-Müller und Alt-Landammann Vincenz Müller u. s. w. [St. Gallen 1867].

¹⁷³⁾ Hier scheint eine Verwechslung vorzuliegen; der Pressverein war schon 1851/52 ins Leben getreten; wahrscheinlich handelte es sich um eine Aktion zur Erhaltung der „Katholischen Literaturzeitung“ in Wien. Siehe Heinrich v. Hurter, Friedrich von Hurter und seine Zeit 1876/77 II, S. 358 und 399 ff.

pflichtet, Seiner Majestät dem Kaiser meinen Dank für seine Großmuth auszudrücken, weiß aber nicht, in welcher Weise dieses geschehen soll. Durch die kaiserliche Gesandtschaft in der Schweiz möchte ich dieses nicht gerne gehen lassen, weil ich auf Geheimhaltung nicht recht trauen könnte, und doch das Verhältniß nicht gerne offenkundig möchte werden lassen.

Da Euer Hochwohlgeboren vom Anfang an die Sache eingeleitet und wiederholt behandelt haben, schiene mir am einfachsten, wenn Sie sich auch mit der Beendigung derselben befassen wollten. Ich würde, wenn Sie dieses für angemessen erachten würden, Ihnen ein Dankschreiben zur persönlichen Uebergabe an den Kaiser übersenden. Sehr gerne möchte ich bei dem gleichen Anlasse Seiner Majestät auch mein Werk „Der Kampf zwischen Recht und Gewalt in der schweizerischen Eidgenossenschaft“ einhändigen, wenn sich dieses schicken würde. Es dürfte in der Geschichte der Freischaaren auch etwas Belehrendes für den ersten Fürsten Deutschlands sich finden.

Ich erbitte mir Ihren Rath, was zu thun sei und wiederhole den Wunsch und die Bitte, Sie möchten die Mittelsperson sein, welche meinen Dank an den Kaiser übermittle.

Ihrer gefälligen Rückäußerung entgegensehend, erneuere die Versicherungen ausgezeichneter Hochachtung und inniger Dankbarkeit

Euer Hochwohlgeboren

Ergebenster C. Siegwart-Müller.

□ □ □

□ □ □

Nachträge und Berichtigungen.

Nach gütiger Mitteilung von Herrn Universitätsprofessor Dr. G. Castella in Freiburg handelt es sich bei dem S. 23 erwähnten Charles Gottrau wahrscheinlich um Charles Nicolas Philippe de Gottrau (branche dite „de la Riedera“) 1785 bis 1868, Sohn von Philippe de Gottrau, „avoyer de Fribourg“ von 1819—1830.

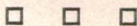
Der von Siegwart in seinem Briefe vom 26. Juli 1845, S. 34, erwähnte Bayer heisst nicht Deffner, sondern Max Daffner, aus München. Er war Lehrer der Mathematik in Solothurn, beteiligte sich am zweiten Freischarenzuge, wurde gefangen, am 6. Juni 1845 zu lebenslänglicher Landesverweisung verurteilt und am 17. Nov. über die Furka ins Wallis und nach Sardinien transportiert, wenn die Angabe bei Rudolf, Der Freischarenzug gegen Luzern, Zürich 1846, S. 200, richtig ist.

Die Angabe der Fussnote S. 36, dass Karl Emanuel Müller Siegwarts Schwager sei, beruht auf einem Irrtum. Vergl. dazu die Fussnote S. 132.

Zur Datierung des Briefes Nr. 29, S. 47, schreibt mir Herr Universitätsprofessor G. Castella in Freiburg, dass es den 9. Oktober heissen müsse, da die Revolution in Genf den 3. bis 8. Oktober stattfand. Im Original des Briefes steht „Luzern, den 9. 7.“ Es liegt also eine Verschreibung vor.

Zu Seite 56. August Freiherr von Martinez, geb. 1794 zu Machau in Böhmen, trat in den Staatsdienst und hatte zuletzt die Stelle eines Sektionschefs im kaiserl. Polizeiministerium inne. Wurde 1858 in den Ritterstand, 1864 in den Freiherrenstand erhoben. Siehe Wurzbach, Biogr. Lexikon des Kaisertums Oesterreich 17, 25—26.

S. 78 wird auf eine Prophezeiung von Renzi angespielt; ich vermute, dass eine Verwechslung mit dem Jesuitengeneral Lorenz Ricci (1703—1775) vorliegt, dem ähnliche Vorherverkündigungen zugeschrieben werden.

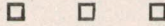


Personenverzeichnis.

- | | | | |
|--|--|--|--|
| Abel, Karl v., bayerischer Minister | 43 | Daffner Max, München | 34, 134 |
| Adelung, russischer Botschaftsrat | 87 | Dillon Purcell (Frau Müller) | 99 |
| Aeby Joh. P., Dekan, Freiburg | 84 | Donnoso Cortes | 90 |
| Ammann W., Verhörrichter | 80, 82 | Dufaure, franz. Minister | 87 |
| d'Andrea, Nuntius | 8, 9, 10, 13, 15, 25, 27, 28, 34, 93 | Dufour, General | 87 |
| Anhalt-Köthen, Friedr. Ferd. Herzog v. | 61 | Ehrlich Joh. Nep. | 64 |
| Anhalt-Köthen, Julie Herzogin v. | 61 | Eikerling, Redaktor, Köln | 107 |
| Arnold Jost Anton, Bürglen | 75, 78, 79 | Elgger, Fr. v., Oberst | 55, 79, 80 |
| Arnold Karl, Bischof v. Solothurn | 122 | Enzenberg, Agnes Gräfin v. | 42, 47, 54, 56 |
| Bachem Josef, Köln | 98 | Esser Sibylle, Köln | 99 |
| Bachem J. P., Köln | 98 | Faller, P. Clemens, S. J. | 123, 125, 126 |
| Bachem Karl, Köln | 98, 99, 106, 107 | Fazy James, Genf | 48 |
| Backer, Rappoltswiler | 88 | Ferdinand I., Kaiser v. Oesterreich | 84, 87, 100 |
| Bally, preuss. Geheimrat | 94 | Ficquelmont, Graf v. | 79 |
| Bauer Joh., Dr. med., v. Sarmenstorf | 96 | Fischer Vinzenz, Luzern | 44, 80 |
| Baumgartner G. J., St. Gallen | 22, 23, 46, 62, 63, 64, 75, 82, 85, 88 | Florencourt, F. Ch. v., Journalist | 100, 101, 102, 104 |
| Beckx P. J., Jesuitengeneral | 86, 89, 90 | Florentini, P. Theodosius | 119, 121, 122 |
| Berger Adolf, Wien | 100, 101, 104 | Fournier J. L., Schultheiss, Freiburg | 24 |
| Berkmann P., Lehrer, Klagenuft | 130 | Fransoni, Kardinal | 106 |
| Blösch Ed. E., Bern | 59 | Franz I., Kaiser v. Oesterreich | 84, 87 |
| Blumenau Charles, (Deckname v. Siegwart-Müller) | 85, 86 | Franz Jos., Kaiser von Oesterreich | 86, 88, 89, 94, 98, 100, 109, 110, 112, 115, 116, 117, 120, 121, 122, 123, 124, 129, 133 |
| Bluntschli Joh. Kasp., Staatsrechtslehrer | 66, 85, 88 | Franz Karl, Erzherzog | 84, 88, 112 |
| Bois-le-Comte, französischer Gesandter in Bern | 62, 68 | Freyberg-Eisenberg, Freiherr v., München | 43 |
| Bombelles, Heinrich Graf v. | 61, 88, 94 | Friedr. Wilhelm IV., König v. Preussen | 98, 107 |
| Bombelles, Louis Philipp, Graf v., österr. Gesandter in Bern | 7, 8, 16, 88 | Fuchs Christophor, Luzern | 5, 6, 35, 36, 40 |
| Borromeo Carlo, Kardinal | 43, 44, 49 | Furrer Jonas, Zürich | 62 |
| Bossard K., Landammann, Zug | 104 | Gagern, Max v. | 99, 107 |
| Bovieri Jos., päpstlicher Geschäftsträger | 30, 92, 106 | Geissel, Joh. v., Kardinal | 101 |
| Brambilla, Graf v., Mailand | 80 | Gerlach, E. L. v. | 68 |
| Brandenburg, Julie Gräfin v. | 61 | Gizzi, Nuntius | 30 |
| Brandis, Clemens Graf v. | 71, 73, 74, 81, 83, 86, 113, 114 | Gmür Leonhard, St. Gallen | 46 |
| Brentano Christian | 99 | Görres, Guido v. | 129 |
| Brentano Clemens | 84 | Görres, Jos. v. | 37 |
| Brunner Sebastian, Wien | 68 | Golder Hans (1488—1539), Luzern | 41 |
| Buol-Schauenstein, K. F. Graf v. | 108, 110 | Gonzenbach Aug., eidg. Staatsschreiber | 47 |
| Calame H. F., Neuenburg | 104 | Gottrau, Charles de, Freiburg | 23, 134 |
| Cardauns Hermann, Bonn | 98 | Gottrau, Philipp de, Freiburg | 134 |
| Clamer, v. | 116, 117, 118 | Greith J. K., Bischof v. St. Gallen | 64 |
| Crétineau-Joly, Historiker | 96 | | |
| Curti Basil Ferd., St. Gallen | 82 | | |

- Grünne, Graf v., Generaladjutant 124, 125, 126
 Guizot P., franz. Staatsmann 45
- Haller, Karl Ludw. v. 23
 Hautt Alois, Regierungsrat, Luzern 22, 23, 29, 105
 Höfliger Ant., Reg.-Rat, St. Gallen 46
 Herzog Xaver, Pfarrer, Ballwil 128
 Hohenzollern-Sigmaringen, Anton Karl Fürst v. 97
 Hungerbühler, Landammann, St. Gallen 82
 Hurter Ferdinand († 1849) 92
 Hurter Friedrich, Buchhändler, Schaffhausen 93, 96, 97
- Imhoff, v., Schaffhausen 63
 Jacobs, P. Peter, S. J. 122
- Kahlert K. A. T., Professor 19
 Kaisersfeld, Freiherr v., österreichischer Gesandter in der Schweiz 61, 63, 64, 68, 80
 Kalbermatten, Wilhelm v., General 127
 Kaufmann M., Propst, Luzern 32
 Kempen, v. 116, 117
 Kilchoer A., Chorherr, Freibg. 23, 24, 25
 Knobler Ignaz, Missionär 101
 Knörr Friedrich, von Mülhausen 57
 Kolping A., Gesellenvater 105
 Kopp Jos. Eutyeh, Professor, Luzern 128
 Kost W., Regierungsrat, Luzern 57
 Kravogl. Joh., Lithograph, Innsbruck 130
- La Tour Kaspar, Brigels 121
 Leopold II., Kaiser v. Oesterreich 73
 Leu Burkh., Propst, Luzern 14, 119, 120
 Leu Jos., Grossrat, Ebersol 29, 30, 32, 33, 35
 Liebenau, Dr. Hermann v., Luzern 128
 Ludwig I., König v. Bayern 76
 Luitpold, Prinz von Bayern 76
 Luquet, päpstl. Gesandter 92, 93
- Macioti, Nuntius in der Schweiz 30, 44, 46, 48, 58, 63, 68, 69, 92, 93
 Manz, Verleger, Regensburg 93
 Martinez, Polizeidirektor, Innsbruck 56, 61, 62, 64, 134
 Max II., König v. Bayern 76
 Medem, v., russ. Botschafter in Wien 76, 81, 85, 94
 Metternich, Fürst v. 24, 48, 49, 64, 71, 72, 73, 74, 76, 79, 82, 85, 86, 89, 90, 91, 94, 95, 97, 98, 105, 109, 112, 113, 118, 122
 Meyenburg-Stockar, A. v., Schaffhausen 30
 Meyendorf v., russischer Gesandter in Berlin 94
 Meyer Bernhard, Staatsschreiber 19, 44, 57, 62, 65, 77, 80, 85, 88, 99, 104, 113, 118, 127
- Meyer Franz, Polizeihauptmann, Luzern 71, 82
 Miguel Dom., König v. Portugal 88
 Mincech, Graf v. 68
 Minoux, P. Anton, S. J. 103
 Montalembert, Graf v. 80
 Mortier Napoléon, franz. Gesandter in Bern 11, 13, 15
 Müller Franz, Altdorf 79
 Müller Franz, Strassburg 95
 Müller H. J., Professor und Redaktor, Köln 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108
 Müller K. E., Landammann von Uri 36, 132, 134
 Müller Vinzenz, Landammann von Uri 57, 60, 62, 64, 65, 78, 97, 115, 116, 126, 127, 132
 Murray, englischer Konvertit 26
- Napoléon III., Kaiser 87, 115, 120, 122
 Nicola, O. F. M. 106
 Nikolaus I., Kaiser von Russland 76, 81, 85, 86, 87, 94, 125
 Nugent, österreich. Feldmarschall 81
- Oberndorffer, Prof., München 45
 Ochsenbein, Bundesrat 82
 Olivieri, Giov. Batt., Missionär 101
 d'Olry, bayer. Gesandter in Bern 84
 Ostini, Nuntius i. d. Schweiz 42
- Palmerston, engl. Minister 95, 99
 Philipps Georg, Professor 36, 128
 Philippsberg, österreich. Geschäftsträger in der Schweiz 16, 18, 21, 23, 25, 45, 49, 118, 127
 Purcell (Frau Müller) 99
- Radetzky, Feldmarschall 81
 Räss Andreas, Bischof von Strassburg 84, 94, 115, 116, 117, 118
 Rainer, Erzherzog 73, 79
 Rauscher, Otmar v., Kard. 124, 125, 126
 Reding, Nazar v. 69
 Regli Adalbert, Abt von Muri 75
 Reisach, Graf v., Kardinal 77
 Reisach-Steinberg, Graf v. 77
 Reisach-Steinberg, Gräfin v. 77
 Renzi (Ricci?) 78, 134
 Ricci Lorenz, General der Jesuiten 134
 Ringseis, Joh. Nep. v., München 45
 Rinn, P. Friedrich, S. J. 72, 73
 Roh, P. Peter, S. J. 83, 84, 106, 123, 124, 125, 126, 132
 Ruhland A., Würzburg 13, 19
- Salis-Soglio, Margarete Freiin v. 77
 Salvotti, A. Freiherr v., Reichsrat 110
 Scherer Jos. (sen.), Regierungsrat, Hochdorf 33
 Scherer (jun.), Arzt, Hochdorf 33

Scherer-Boccard, Theodor	6, 23, 25, 40, 49, 67, 94, 97	Stadion, Graf v.	103
Schneider Léon, Rappoltsweiler	84, 85, 86	Strauss David	128
Schneider Theresia, Rappoltsweiler	84	Vecchiotti, Auditor der Nuntiatur	58, 59, 63, 68, 93
Schuler, Archivar, Innsbruck	76	Viale-Prèla, Nuntius in Wien	42, 44, 48, 55, 60, 68, 92, 101, 106, 109, 110, 112, 115
Schwarzenberg, Felix Fürst v.	90, 103	Weder, Landammann von St. Gallen	82
Schwarzenberg, Friedr. Fürst v. (Landsknecht)	48, 49, 51, 54, 55, 57, 63, 66, 68, 69, 100	Werner, Jos. Freiherr v., Wien	105
Schwarzenberg, Friedr. Fürst v., Kar- dinal	101, 111	Westhoff E. W., Regens, Köln	106, 126
Scitovsky, v., Primas v. Ungarn	111	Widemann, Advokat, Innsbruck	76
Segesser, Ph. A. v.	45	Wiederkehr X., Spreitenbach, Aarg.	79, 80
Senard, franz. Minister	87	Z'graggen, Landammann v. Uri	77, 80
Senft v. Pilsach, Graf	42		
Snell Wilhelm, Bern	48		



108	Stadion, Gust v	Sehm, Hermann Theodor	8 33 35 40
109	Stinnes, David	49 57 34 97	
		Schneiders, Peter Raphaelweiser	84 85 86
		Schneider, Theodor Raphaelweiser	84
		Schney, Arthur Landwehr	78
		Schwarzenberg, Felix Ernst v	98 100
		Schwarzenberg, Fritz Ernst v	
		(Hansmann) 45 48 51 54 57	
		62 65 68 69 100	
		Schwarzenberg, Fritz Ernst v	101 111
		Schwarz, P. A. v	111
		Schwarz, Fritz Wilhelm	87
		Schulz v. Pöschel, Gust	43
		Siehl Wilhelm, Bern	45
		Wetter, Landmann von St. Gallen	83
		Wetter, Jos. Friedrich v. Wern	105
		Westhoff, W. Hugo, Köln	105 130
		Westmann, Albert, Hamburg	75
		Westmann, X. Spemannsch. Aarg	78 80
		X. Guggen, Landmann v. B.	77 80

□ □ □

